

**Angeblicher Missbrauch**  
Für rituelle Gewalt gibt es keine Beweise. Hartnäckig hält sich die Theorie trotzdem. **HINTERGRUND 3**

**Die Kirche in den Medien**  
Weltliche Medien tun sich schwer damit, die Arbeit der Kirche differenziert darzustellen. **REGION 2**



Foto: Michel Roggo

**Am Anfang war der Fisch**  
Pfingsten ist das Fest der Verkündigung, der Fisch ein frühes Symbol des Christentums. **DOSSIER 5-8**

**Kirchgemeinden**  
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. **AB SEITE 13**

# reformiert.

**saemann**  
Bern Jura Solothurn

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 6/Juni 2023  
www.reformiert.info

Post CH AG

## Die Erderwärmung befeuert bewaffnete Konflikte

**Klimawandel** In immer mehr Ländern Afrikas leidet die Bevölkerung zugleich unter dem Klimawandel und bewaffneten Konflikten. Letztere werden durch die Umweltveränderungen oft noch verstärkt.

Und wieder fliehen Hunderttausende Menschen aus ihrer Heimat. Seit Mitte April bekämpfen sich im Sudan die Armee und die paramilitärische Gruppe «Rapid Support Forces» (RSF). 2019 hatten sie noch gemeinsam Diktator Omar al-Baschir gestürzt und sich selbst an die Spitze der Regierung gestellt: der Kommandeur der Armee, Abdel Fattah al-Burhan, und als Stellvertreter RSF-Chef Mohamed Hamdan Daglo. Vier Jahre danach führen die Männer nun einen Machtkampf gegeneinander. Leidtragend ist das Volk, das in den letzten Jahren ohnehin schon durch eine lang anhaltende Dürreperiode schwer gebeutelt wurde.

Der Sudan ist in Afrika nicht das einzige Land, in dem die Menschen zugleich von Folgen des Klimawandels und kriegerischen Auseinandersetzungen bedroht sind. Es werden immer mehr. In Mali, Kongo, Äthiopien, Burkina Faso, Nigeria, und Somalia finden humanitäre Katastrophen statt, in denen Trockenheit, verendendes Vieh und versickernde Wasserquellen zusammen mit Konflikten um Ressourcen und Macht eine verheerende Kombination bilden. Äusserst fragil ist die Lage auch in zahlreichen weiteren Ländern, etwa Südsudan oder Burundi, das in den Herkunftsländern der Schweizer Asylstatistik mit einer rasch wachsenden Anzahl an Asylgesuchen auffällt.

### Schneller als befürchtet

Das Climate Security Expert Network (CSEN), ein internationales Netzwerk von 30 Wissenschaftlern, das für die UNO Studien zu Klima und Sicherheit durchführt, prognostiziert: Immer mehr Staaten werden dem Druck aus Klimafolgen, Bevölkerungswachstum, Armut und ökonomischen Schocks nicht standhalten können, das Konfliktpotenzial innerhalb sowie zwischen Nationen wird sich vergrössern – mit zunehmenden Migrationsströmen als einer der Folgen der Gewalt.

Einer der CSEN-Wissenschaftler ist Lukas Rüttinger, Mitglied des Thinktanks Adelphi, der die deutsche Bundesregierung berät. Er sagt: «Die Geschwindigkeit der Erderwärmung und das Ausmass der Folgen übertreffen viele Prognosen.» Rüttinger hatte 2020 mit zwei anderen Wissenschaftlern in einem Risikoprofil erfasst, wie der Klimawandel und Konflikte im Sudan interagieren. Der Bericht warnte vor zunehmenden Spannungen und empfahl verstärkte Anstrengungen zur Be-



Wie hier im Sudan fliehen in vielen Ländern Afrikas Millionen von Menschen vor Armut und Konflikten.

Foto: Reuters

wältigung der Umweltveränderungen. Um Letzteres bemühten sich bisher nur Nichtregierungsorganisationen, doch der Krieg bedroht nun sämtliche Projekte.

Das Thema Klimawandel und Sicherheit ist eine der Prioritäten der Schweiz im UNO-Sicherheitsrat, dessen Vorsitz sie diesen Mai innehatte. Bundesrat Ignazio Cassis rief dazu auf, das Engagement zu verstärken. Im März hatten die Schweiz, Mosambik und die Vereinigten Arabischen Emirate eine Erklärung lanciert, deren Unterzeichnende sich verpflichten, für Klima, Frieden und Sicherheit gemeinsam Verantwortung zu tragen.

Wie das in der Praxis aussehen könnte, machen viele Nichtregierungsorganisationen seit Jahren vor, darunter zahlreiche kirchliche. So setzt sich Mission 21, das von den reformierten Landeskirchen getragen wird, in 20 Ländern für Friedensförderung ein, mit Projekten zugunsten von Ernährungssouveränität mittels Bildung, nachhaltiger Landwirtschaft und Gesundheit.

Zu den Ländern gehören unter anderem Kamerun, Nigeria und der Südsudan. In letzterem koordiniert Guliba Florence Hakim die Projekte. Sie sagt: «Friedensförderung ist im Südsudan elementar. Trotz dem Friedensvertrag von 2018 bleibt die

Situation prekär.» Die lokale Landwirtschaft liege seit den Konflikten am Boden, da die meisten Bauern im Bürgerkrieg geflohen waren. Eine der Folgen: Um zu Geld zu kommen, werden Bäume abgeholzt für Möbel und Kohle, was die Desertifikation noch weiter vorantreibt.

### Stärkung der Resilienz

Wie Konflikte und Klima zusammenhängen, sieht auch Anja Diggelmann, Verantwortliche für Burkina Faso und Kongo beim Hilfswerk Fastenaktion: «In Burkina Faso herrscht seit Langem eine Dürre, die Armut ist enorm. Junge Menschen schliessen sich Terrorgruppen an, weil sie dort etwas zu essen bekommen.» Fastenaktion unterstützt Landwirtschaftsprojekte und sensibilisiert in Theatern für die Gefahren der Terrororganisationen.

Für den Wissenschaftler Lukas Rüttinger ist es unabdingbar, dass parallel zur Stärkung der Resilienz von Regionen und Staaten alles unternommen werden muss, um den Klimawandel zu reduzieren. «Allerdings wird der Klimawandel selbst mit sehr ambitionierten Emissionsreduktionen weiter voranschreiten. Deshalb sind ebenso entschlossene Massnahmen für die Anpassungen an den Klimawandel erforderlich», sagt Rüttinger. Anouk Holthuizen

«Junge Menschen schliessen sich Terrorgruppen an, weil sie dort wenigstens etwas zu essen bekommen.»

Anja Diggelmann  
Programmverantwortliche Fastenopfer

## Ökumenische Allianz befürwortet neues Gesetz

**Politik** Eine breit abgestützte Koalition aus kirchlichen Organisationen wirbt für ein Ja zum Klimaschutzgesetz.

Mit «Der letzte Planet» ist die Resolution überschrieben, die der Ökumenische Rat der Kirchen an der letzten Vollversammlung in Karlsruhe verabschiedete. Christinnen und Christen weltweit verpflichten sich darin zum Schutz des Klimas.

In der Schweiz lassen nun christliche Organisationen der Absichtserklärung erstmals in grösserem Rahmen Taten folgen. Sie setzen sich für die Vorlage ein, die am 18. Juni zur Abstimmung kommt: das Klimaschutzgesetz. Darin ist das Erreichen des Netto-Null-Ziels bis 2050 festgeschrieben. Die Schweiz soll somit in spätestens 27 Jahren nicht mehr Treibhausgas in die Atmosphäre ausstossen, als durch natürliche und technische Speicher aufgenommen werden können.

### Verbindliche Vorgaben

Zur Koalition gehören zum Beispiel die Hilfswerke beider Konfessionen Heks und Fastenaktion oder die Arbeitsgemeinschaft Klima, Energie und Umwelt der freikirchlich geprägten Evangelischen Allianz. Der Rat der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) hat sich wiederholt zur Vorlage bekannt.

Zum Schutz der Schöpfung könne jeder Mensch beitragen, «durch Handeln oder bewusstes Unterlassen», sagen die «Christ:innen für Klimaschutz» in ihrem Positionspapier. Das Klimaschutzgesetz sehe einen verbindlichen Rahmen vor und helfe der Schweiz deshalb, die Ziele des Pariser Abkommens umzusetzen.

### Schöpfung ist in Gefahr

Theologische Argumente für den Schutz des Klimas gebe es viele, betont die ökumenische Koalition. Die Schöpfung sei in Gefahr. «Und die Bewahrung der Schöpfung ist für Christinnen und Christen Pflicht.» Die Klimakrise betreffe ausserdem ganz grundlegende Fragen der Gerechtigkeit, der Nächstenliebe sowie des christlichen Menschenbildes.

Hitzewellen, Waldbrände, Dürren, sich zurückziehende Gletscher, der ansteigende Meeresspiegel und Überschwemmungen seien Alarmzeichen und bedrohten die Lebensgrundlage von Millionen von Menschen. Die Klimakrise sei deshalb auch eine soziale Krise mit Folgen wie Hunger, Konflikten und Migrationsdruck. Mirjam Messerli

## Christoph Biedermann bester Karikaturist

**Auszeichnung** Karikaturist Christoph Biedermann, der auch für «reformiert.» zeichnet, hat den Publikumspreis für die beste Schweizer Karikatur des Jahres 2022 gewonnen. Aus über 200 Pressezeichnungen erhielt seine Karikatur «Putin im Krieg» die meisten Stimmen. Votiert haben die Besucher der Ausstellung «Gezeichnet 2022» im Museum für Kommunikation in Bern. Seit 2021 wird der Preis vom neuen Schweizer Satireformat «Petarde» organisiert und überreicht. 2015, 2019 und 2020 kam Christoph Biedermann auf den zweiten Platz. mm

Ganzer Text: [reformiert.info/biedermann](http://reformiert.info/biedermann)

## Fast alles neu in der Berner Friedenskirche

**Strukturen** Die Friedenskirche in der Stadt Bern hat eine neu gewählte Leitungsscrew, zudem wartet sie mit zahlreichen grossen Projekten auf. So wird das reformierte Kirchengebäude im Berner Mattenhof zum postmodernen Stadtkloster (wir berichteten), und im Kirchgemeindehaus Steigerhubel wird ab diesem Sommer mehr Raum für die Volksschule geschaffen. Ausserdem entsteht im «Dock 8» in der Überbauung Warmbächli ein neuer Standort für kirchliche Sozialarbeit, zudem mündet die Zusammenarbeit mit der Kirchgemeinde Heiliggeist in naher Zukunft in eine Fusion. «Die Veränderungen lohnen sich», sagen die Frauen an der Spitze des neu gewählten Kirchgemeinderates, Ke Ro Vallon und Karin Zürcher. «Wir werden so näher am Puls der Menschen im Quartier sein.» mm

## Studentinnen mit wenig Karriereambitionen

**Umfrage** Die Wirtschaftsprofessorin Margit Osterloh und die Soziologin Katja Rost untersuchten im Auftrag der Universität Zürich, weshalb Frauen in akademischen Spitzenpositionen stark untervertreten sind. Die Ergebnisse, die zuerst die «Sonntagszeitung» publik machte, verblüffen: Der wichtigste Grund dafür ist, dass viele dieser Studentinnen keine oder nur geringe Karriereambitionen haben. Ihr Familienbild bleibt konservativ geprägt. Sobald Kinder da sind, wollen sie Teilzeit arbeiten, der Mann soll in Vollzeit für das Haupteinkommen sorgen. Die beiden Forscherinnen hatten gesamthaft 10 000 Studierende befragt. mm

## Auch das noch

## Vom grossen Durst Künstlicher Intelligenz

**Technologie** Nicht nur der Mensch braucht viel Flüssigkeit, damit sein Hirn funktioniert, auch Künstliche Intelligenz hat ganz schön Durst. Der Energie- und Kühlungsbedarf der Computer ist immens. Besonders viele Wasser brauchen Sprachmodelle wie ChatGPT. Wer mit dem Chatbot kommuniziert, verbraucht laut Tech-Magazin «The Markup» schnell mal einen halben Liter Wasser. Würden Herstellung und Entsorgung des Rechners mitberücksichtigt, wäre der Wasserverbrauch noch einmal grösser. ki

## Leitartikel



Illustration: Christoph Biedermann

# Wie sich die Medien mit Kirche schwertun

**Journalismus** Kirche kommt in der Tagespresse kaum vor. Und wenn, dann nur bei Stunk und Zoff. Ein differenzierter Blick auf Glaubensgemeinschaften scheint unmöglich. Woher kommt diese einseitige Wahrnehmung?

Die Endlosgeschichte über einen Pfarrer in einer Berner Vorortgemeinde, den der Kirchgemeinderat aus dem Amt haben wollte. Vorwürfe der Homophobie in einer Oberaargauer Kirchgemeinde. Zoff bei den Reformierten in Brig. Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz, deren Präsident Grenzen verletzte und zurücktrat. Solche und ähnliche Geschichten prägen in den letzten Jahren die Berichterstattung über die Kirche in den Tagesmedien. Jüngstes Beispiel: eine dreiteilige Serie aus einer Berner Kirchgemeinde, überschrieben mit «Intrigen in der Berner Kirche» und erschienen in zwei Tageszeitungen. Hier

ging es um einen Arbeitskonflikt zwischen einer Pfarrerin und dem Kirchgemeinderat. Der Dreiteiler blieb vage und hatte wenig Fleisch am Knochen.

**Von Schäfchen und Hirten** Wer der Kirche gegenüber Sympathien hegt und seit Jahren verfolgt, wie diese Institution in den weltlichen Medien vorkommt, stellt fest: eigentlich kaum. Und wenn doch, dann meistens skandalisiert und auf Klischees reduziert. Konstruktives über die Kirche glaubt man der Kundschaft nicht verkaufen zu dürfen, nur kirchlichen Stunk. Zu allem Überdross erfolgt dies nicht selten

in herabmindernden Begriffen oder süffisanten Wortspielen: Von «Schäfchen» ist die Rede, die ihren «Hirten» davonlaufen, von «frommen Wünschen» und dem «Hausseggen, der schief hängt». Als sich Gläubige gegen Handyantennen in Kirchtürmen wehrten, titelte 2019 eine grosse Tageszeitung: «Sie wollen den Teufel von der Kirche fernhalten». So wird seit Jahren von der Kirche das Bild einer Institution vermittelt, die rückständig, irrational, streitsüchtig, intrigant und übergriffig ist. Diese Art der Darstellung ist nicht nur gefühlt: «Die Tendenz der gesamten Kirchenberichterstattung ist im Laufe

der Jahre signifikant negativer geworden», heisst es etwa in einer Untersuchung von Forschenden an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz. Das Augenmerk galt hier zwar deutschen Verhältnissen, doch die Erkenntnisse lassen auch Rückschlüsse auf die Schweiz zu.

Einerseits liegt die tendenziöse Berichterstattung sicher an der Entfremdung von der Kirche, die in der Bevölkerung voranschreitet und auch vor den Redaktionen nicht haltmacht. Wenn Journalistinnen und Journalisten nicht mehr wissen, was Kirche eigentlich ist, wissen sie auch nicht, was diese Institution nebst Alltagsreibe-rien und Problemen sonst noch so zu bieten hat. Dass sie Sozialhilfe leistet, Kulturförderung, Seelsorge, Gassenarbeit. Entscheidungsgrundlagen in ethischen Fragen erarbeitet. Eine hochwertige Palette an Spiritualität anbietet. Ihre Räumlichkeiten günstig für öffentliche Nutzungen aller Art zur Verfügung stellt – und viel Relevantes mehr. Darüber könnte man auch schreiben, wenn man es denn wollte. Und wüsste.

**Auf die Medien zugehen** Dass man es nicht (mehr) weiss, liegt nicht allein an den säkularisierten Journalistinnen und Journalisten. Kirchliche Kreise selbst positionieren sich oft nicht gerade als Meister der Kommunikation: beargwöhnen die Medien, hüllen sich ihnen gegenüber in Schweigen, befürchten Missverständnisse und Mitgliederaustritte. Dabei lebt Journalismus nicht von einem schweigenden Gegenüber, sondern von Information, Begegnungen, Austausch und gegenseitigem Verständnis. Hier könnte die Kirche zulegen, den Dialog pflegen, Kontakte knüpfen, die Öffentlichkeit suchen. Dies verhindert nicht, dass die Medien ab und an auch negativ berichten. Vielleicht aber mit der Zeit etwas empathischer, entspannter und auch kompetenter. Damit wäre schon viel gewonnen. Hans Herrmann



Hans Herrmann  
«reformiert.»-Redaktor

## «Bei der Gleichstellung wachsam bleiben»

**Frauenstreik** Auch die Kirchenfrauen streiken am 14. Juni. EKS-Präsidentin Rita Famos sieht die Gleichstellung gut gestartet, aber nicht am Ziel.

**Etliche Schlüsselpositionen bei den Reformierten sind derzeit von Frauen besetzt. Gibt es punkto Gleichstellung überhaupt noch Grund zum Demonstrieren?**

Rita Famos: Es ist schön zu sehen, dass von den 25 Präsidien unserer Mitgliedskirchen neun durch Frauen besetzt sind. Im Rat der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) gibt es jedoch eine deutliche Frauenmehrheit. Schwieriger präsentiert sich die Situation bei den operativ Verantwortlichen. Bei den Abteilungsleitenden und den Kirchenschreibern sind Frauen deutlich in der Minderheit. Die EKS und ihre Mitgliedskirchen müssen so-

mit weiterhin auf Durchmischung bei den Funktionen achten.

**In den evangelisch-reformierten Kirchen der Schweiz sind die Frauen den Männern rechtlich gleichgestellt. Alles gut also?**

Gut ist jedenfalls, dass alle jede Funktion wahrnehmen können und dafür den gleichen Lohn bekommen. Auffällig ist dabei allerdings, dass die kirchlichen Berufe mit kleinen Pensen, vorab bei den Katechetinnen und Katecheten, vornehmlich von Frauen ausgeübt werden. Hier sollten die Kirchen wachsam sein, denn es ist wichtig, dass Männer und Frauen die Kinder im Glauben un-

terrichten und ihnen damit zu Vorbildern werden.

**Die Evangelischen Frauen Schweiz fordern mehr Sichtbarkeit der Arbeit der Frauen in den Kirchen und eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben. Nehmen Sie diese Forderungen auf?**

Die Frauen leisten in unserer Gesellschaft mehr informelle, Männer mehr institutionelle Freiwilligenarbeit. Die Frage nach Vereinbarkeit trifft beide Geschlechter. Auch die wirtschaftlich-sozialen Umstän-

de spielen eine Rolle: Wer kann es sich leisten, sich freiwillig zu engagieren, und wer muss, der sozialen Umstände wegen, unbezahlte Arbeit für Angehörige leisten?

**Die Situation der Frauen in vielen anderen Weltregionen ist deutlich schlechter als hierzulande. Was tut die Kirche, um sie zu unterstützen?**

Ich bin in engem Austausch mit der Präsidentin der Weltgemeinschaft der Reformierten, Pfarrerin Najla Kassab. Unser Ziel: die Frauen innerhalb der reformierten Kirchen zu stärken. An der Tagung «Women in Leadership» im letzten Herbst, an der ich teilgenommen habe, ging es darum, Frauen aus Kirchen ohne Frauenordination in ihrem Kampf um Gleichstellung zu ermutigen. Wir evangelischen Pfarrerinnen sind wichtige Rollenmodelle für die Frauen in der römisch-katholischen und in orthodoxen Kirchen.

Interview: Katharina Kilchenmann

Rita Famos, Pfarrerin, Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS).

**«Auffällig ist, dass die kirchlichen Berufe mit kleinen Pensen vornehmlich von Frauen ausgeübt werden.»**

# Mit «Gottes Armee» gegen den Satan

**Psychiatrie** Obwohl die Beweise fehlen, halten sich Erzählungen von Fällen ritueller Gewalt hartnäckig. Evangelikale Christen tragen viel zur Verbreitung der Verschwörungstheorie bei.

Satanistische Zirkel, die auch in der Schweiz Kinder missbrauchen oder gar opfern: Ende 2021 schlug die SRF-Reportage «Der Teufel mitten unter uns» hohe Wellen. Sie brachte ans Licht, dass hierzulande zahlreiche Menschen daran glauben, dass im Untergrund operierende satanistische Gruppen auf blutrünstige Weise Kinder schänden. Und dass Menschen suggeriert wird, selbst Opfer dieses sogenannten rituellen Missbrauchs geworden zu sein.

Was kaum Erwähnung fand: An der Verbreitung der «Satanic Panic» sind kirchliche Kreise massgeblich beteiligt, allen voran der in Winterthur beheimatete Verein Cara (Care about ritual abuse). Die «Interessenvereinigung zur Aufklärung und Vernetzung gegen organisierte sexualisierte und rituelle Gewalt» wurde 2014 von der reformierten Pfarrerin Ruth Mauz gegründet. Sie war lange als Pfarrerin in Kreuzlingen tätig, steht aber einem pfingstlich-charismatischen Christentum nahe.

2020 übergab sie die Leitung an Fritz Bamert, Mitglied der Heilsarmee, der für die konservative EDU für das Kantonsratsparlament kandidierte. Auch die Geschäftsführerin Fabiola Pfäffli identifiziert sich mit freikirchennahen Kreisen, wie sich aus entsprechenden Facebook-Einträgen schliessen lässt.

## Dualistisches Weltbild

«Aus meiner Sicht sind die Freikirchen treibende Kraft hinter der Verbreitung und Aufrechterhaltung der Satanic Panic», sagt der Psychiater Thomas Ihde im Interview mit «reformiert.». Er ist Präsident der Stiftung für psychische Gesundheit Pro Mente Sana und kritisiert den Verein Cara, der mit seinen Weiterbildungen unter anderem Sozialarbeitende, Seelsorgende, Theologinnen und Therapeuten anspricht, scharf. Insbesondere die Therapeuten und Therapeutinnen spielen in der De-

batte um rituelle Gewalt eine wichtige Rolle. Einigen wird vorgeworfen, bei Patienten mit komplexen psychischen Störungen mit suggestiven Therapietechniken Erinnerungen an traumatische Ereignisse zu provozieren, die so gar nicht passiert sind. Diese vermeintlichen Erinnerungen sollen die Existenz satanistischer Gruppen belegen.

Mit fatalen Folgen: Die Betroffenen bezichtigen nicht selten das na-

## «Freikirchen sind die treibende Kraft hinter der Satanic Panic.»

Thomas Ihde  
Psychiater

he Umfeld, sie rituell missbraucht zu haben – obwohl es hierfür keinerlei Beweise gibt. Der besagte SRF-Bericht hatte Konsequenzen: Traumatherapien in namhaften Kliniken wurden gestoppt, fragwürdige Therapeuten entlassen. Viele Fälle von Opfern und Angehörigen landeten auch bei Ihde, der sich seitdem um Aufklärung bemüht.

Auch Georg Schmid von der Informationsstelle Relinfo sieht beim Thema ritueller Gewalt einen klaren Bezug zu Kirchen und christlichen Kreisen: Viele Anhänger der Verschwörungstheorie seien christlich-fundamentalistisch motiviert, hätten ein radikal dualistisches Weltbild: «Für sie gibt es Gott und Satan, die sich bekämpfen. Gottes Armee sind die Christen. Also muss es eine starke satanistische Bewegung geben, welche die Armee Satans bildet.» Und diese versuche, Menschen



Illustration: Simon Prades

durch rituellen Missbrauch an sich zu binden. Dazu würden zahlreiche Exponenten aus Politik und Wirtschaft gehören, was die Theorie zur Verschwörungserzählung macht.

## Dienst am Nächsten

Warum sich ausgerechnet engagierte Christen für das Thema ritueller Missbrauch starkmachen, wollen weder Cara-Präsident Bamert noch Geschäftsführerin Pfäffli erklären. Der Verein beantwortet derzeit keine Medienanfragen mehr. Auskunft

gibt Paul Veraguth. 30 Jahre war er im reformierten Pfarramt im Kanton Bern, seit 2014 arbeitet als freier Autor, Seminar- und Reiseleiter.

Als Seelsorger widmet sich Veraguth – wie Ruth Mauz und der Verein Cara – noch heute Menschen, die sich als Opfer sehen. «So wie Gott existiert, gibt es auch dunkle Mächte», sagt er auf Anfrage. Auch Jesus habe Menschen geholfen, die von Dämonen besessen waren. Das eigene Engagement versteht Paul Veraguth als einen Dienst am Nächsten.

Den dunklen Kräften halte er das Evangelium entgegen.

Psychiater Ihde hofft, dass die Verschwörungstheorie dank einer kritischen Berichterstattung bald ein Ende nimmt. Mittlerweile sei es einfacher, sich zu informieren und auch kritische Stimmen im Internet zu finden. Engagement wünscht er sich auch von den Landeskirchen. Diese könnten etwa mit Vorträgen und Symposien zu dem Thema rituelle Gewalt sensibilisieren. **Sandra Hohendahl-Tesch, Cornelia Krause**

## «Nicht selten werden Familien zerrissen»

**Verschwörungstheorie** Weshalb der Glaube an rituellen Missbrauch besonders fatale Folgen hat, erklärt der Religionsexperte Georg Schmid.

### Seit wann ist das Thema rituelle Gewalt auf Ihrem Radar?

Georg Schmid: Ich bin damit seit Beginn meiner Arbeit bei Relinfo 1993 konfrontiert. Ursprünglich kommt Satanic Panic aus den USA, dort war sie in den 80er-Jahren verbreitet.

### Mit dem Bericht des SRF 2021 erhielt das Thema viel Aufmerksamkeit. Haben Sie oft damit zu tun?

Das ist schwierig zu sagen, aber über die Jahre haben wir sicher einige

Dutzend Anfragen von Angehörigen oder vermeintlichen Opfern erhalten. Nach dem Bericht des Schweizer Fernsehens haben sich viele Menschen gemeldet, und die Reaktionen waren heftiger und negativer als üblich. Die Logik der Kritiker: Wer sich den Hexenjägern in den Weg stellt, muss selbst eine Hexe sein. Es gibt in der Schweiz ein Milieu von Menschen, die mit rituellem Missbrauch rechnen und sehr offensiv ihre Weltanschauung vertreten.

### Wie gefährlich ist diese Strömung?

Unter den Verschwörungstheorien ist sie eine der folgenreichsten, denn sie wirkt sich stark auf das Zusammenleben aus. Behauptet jemand, Kondensstreifen am Himmel seien Chemikalien, nervt das vielleicht, aber es hat keine grossen Konsequenzen. Glauben Menschen, sie seien Opfer von ritueller Gewalt, reisst das nicht selten ganze Familien auseinander, weil die vermeintlichen Täter oft im Umfeld gesucht werden. Wenn den Betroffenen falsche Erinnerungen eingeredet werden, ist das aus traumatherapeutischer Sicht hochproblematisch.

### Kirchliche und säkulare Stellen liessen sich darauf ein, luden Referenten zu Vorträgen, rezensierten Bücher. Wie kommt das?

Man war nicht gut informiert. Das Thema schockierte, aber es gab ja an-

geblich viele Berichte von vermeintlich Betroffenen, also musste es stimmen, so die Argumentation.

### Tut man sich nicht auch schwer damit, die Geschichten angeblicher Opfer infrage zu stellen?

Natürlich. Zumal es Misshandlungen von Kindern gibt, auch in organisierten Netzwerken. Damit argumentieren Cara-Vertreter: Es gibt systematischen Missbrauch von Kindern, deshalb muss es auch den rituellen Missbrauch geben. Aber während systematischer Missbrauch immer wieder nachgewiesen und vor Gerichten verhandelt wird und zu Urteilen führt, gibt es keine Beweise für rituellen Missbrauch.

### Hat sich die Szene, die sich mit rituellem Missbrauch beschäftigt, seit dem grossen Interesse der Medien verändert?

Im deutschsprachigen Raum gab es einen intensiven fachlichen Diskurs. Im Bereich der Psychiatrie, auch bei Opferhilfestellen. In Deutschland wurde die Stelle für rituellen Missbrauch des Bistums Münster abgeschafft. Und auch der Verein Cara scheint weniger aktiv, zumindest nach aussen hin. Gleichzeitig interessieren sich die Sekte Organische Christus-Generation und ihr Sender Kla.TV vermehrt dafür. Letzterer ist eine bekannte Plattform für Verschwörungstheorien. Fachkreise ziehen sich zunehmend zurück, Verschwörungstheoretiker nehmen sich des Themas an: Somit ist es nun dort angekommen, wo es tatsächlich hingehört. **Interview: Cornelia Krause, Sandra Hohendahl-Tesch**

Georg Schmid ist Leiter der Evangelischen Informationsstelle Kirchen – Sekten – Religionen (Relinfo).

# Sie war ein Kind zweiter Klasse

**Verdingkinder** Liselotte Gerber wuchs bei einer fremden Familie auf. Liebe erlebte sie nicht, dafür Gewalt. Dass die 78-Jährige heute eine glückliche und starke Frau ist, hat mit ihrer Grossfamilie zu tun – und dem Fussball.



Auch ihre Puppen gehören für Liselotte Gerber zu ihrer Grossfamilie, die ihr Kraft gibt.

Foto: Pia Neuenschwander

Liselotte Gerber trägt eine Erinnerung mit sich: Sie ist fünf Jahre alt und sitzt bei ihrer Mutter auf dem Spitalbett. Es ist das letzte Mal, dass das Mädchen seine Mutter sieht. Die Mutter stirbt und hinterlässt ihren Mann und vier Kinder. Liselotte ist die Zweitjüngste. «In diesem Moment begann mein schwieriges Leben», so hat es Liselotte Gerber vor

vier Jahren formuliert, als sie sich endlich erlaubte, über ihre Kindheit und Jugend nachzudenken und vor allem: ihren vier erwachsenen Kindern davon zu erzählen.

Seither besucht sie auch Schulklassen und berichtet von der Zeit bis weit ins 20. Jahrhundert, als in der Schweiz Zehntausende von Kindern ihren Eltern weggenommen

und umplatziert wurden – auch von den Kirchenbehörden.

## Wie «Päckli» verschickt

Für die kleine Liselotte begann nach dem Tod der Mutter eine jahrelange Leidenszeit. Sie und ihre drei kleinen Geschwister durften nicht daheim beim Vater in Thun bleiben. «Wie Päckli hat man uns herum-

geschickt», erzählt sie. Sie sitzt im Wohnzimmer ihres grossen Einfamilienhauses in Büren an der Aare und blickt hinaus in den gepflegten Garten. Eine bunte Plastikrutschbahn, ein Klettergerüst sowie viele Spielsachen zeugen dort von der Anwesenheit von Kindern. Noch bis vor vier Jahren führte Liselotte Gerber einen Kinderhort. Ausserdem hat sie inzwischen elf Enkelkinder in ihrer Patchwork-Familie.

Seit über 20 Jahren ist sie mit ihrem zweiten Ehemann Jörg verheiratet. Er war der erste Mensch, dem sie alles über ihre Vergangenheit als Verdingkind erzählte. «Ich hatte Augenwasser, als ich hörte, was sie alles durchmachen musste», sagt er.

## Keine Liebe, dafür Gewalt

Liselottes Pflegeeltern führten eine Dorfschmiede. Ihr Nachbar war ein Grossbauer. «Es mangelte also nicht an Arbeit», erzählt Gerber. Dafür an allem anderen, was ein fünfjähriges Kind gebraucht hätte: Liebe, Fürsorge, Verständnis, genug Nahrung und

«Keiner sollte vergessen, dass so etwas in der Schweiz möglich war.»

Liselotte Gerber  
ehemaliges Verdingkind

Wärme. Das alles war dem leiblichen Sohn der Familie vorbehalten. «Ich war das Kind zweiter Klasse», sagt Liselotte Gerber. Der Bub habe das gnadenlos ausgenutzt. Eines Tages zerbrach er eine Tasse und gab Liselotte die Schuld. Die Pflegemutter schlug sie so heftig, dass sie ein blaues Auge davontrug. Sie wurde zwei Tage lang nackt in den Keller eingesperrt und bekam nichts zu essen. «Ich konnte schreien, so laut ich wollte, aber niemand hörte mich.»

Liselotte musste von ihrem achten Geburtstag an auf dem Nachbarhof arbeiten und mit den Pferden das Feld pflügen. Sie wurde vom Knecht vergewaltigt und bedroht: «Wenn du es irgendwem erzählst, passiert dir noch etwas viel Schlimmeres.» Liselotte schwieg. «Wem hätte ich mich auch anvertrauen sollen?», fragt sie.

Liselotte Gerber schwieg viele Jahre lang. Sie habe ihre Kindheit und Jugend irgendwo tief in sich vergraben, sagt sie. Bis sie ihren Mann Jörg kennenlernte. Gerber sagt, sie

könne leichter atmen, seit sie alles ihrer Familie erzählt habe. Regelmässig und gerne besucht sie auch das Erzählbistro in Bern, einen Begegnungsort für Betroffene von fürsorglichen Zwangsmassnahmen.

Als Zwölfjährige nahm Liselotte ihr Leben zum ersten Mal in die eigenen Hände: Sie stieg ohne einen Rappen in der Tasche in einen Zug. Dem Kondukteur erzählte sie vom Martyrium in ihrer Pflegefamilie. «Er brachte mich zu meinem Vater nach Thun», erzählt sie. Das Mädchen musste nicht mehr zu der Pflegefamilie zurück. Stattdessen kam sie ins Kinderheim in Thun.

Das Leben meinte es auch in den kommenden Jahren nicht gut mit ihr. Im Welschlandjahr landete die 16-Jährige bei einer Familie, in der sie für 40 Franken im Monat schuf-tete und wieder geschlagen wurde. Als 18-Jährige wurde sie schwanger. «Ich war naiv und wusste gar nichts. Niemand hatte mich aufgeklärt.» Sie heiratete den Vater des Kindes, der auch noch sehr jung war. Das Paar bekam drei weitere Kinder. Als ihr Mann bei einem Unfall ums Leben kam, war Gerbers grösste Angst, dass ihr jemand die Kinder wegnehmen würde. «Ich arbeitete viel und tat alles, damit sie einen guten Start ins Leben haben.»

## Die Familie als Anker

Am Wohnzimmertisch sitzt einem lebenslustigen und humorvollen Frau gegenüber, der man ihre 78 Jahre nicht ansieht. Eben ist ihr jüngster Sohn vorbeigekommen, denn Liselotte Gerber hat heute Geburtstag. Später werden die Gerbers bei ihrer Tochter zum Essen erwartet.

«Meine Familie hat mich gerettet», sagt Liselotte Gerber. Und der Fussball, wie ihr Sohn ergänzt. Die Mutter lacht: «Ja, Fussball ist meine ganz grosse Leidenschaft.» Noch immer trainiert sie regelmässig Buben und Mädchen und spielte als junge Frau sogar im Damen-Nationalteam. «Es geht mir gut», sagt Liselotte Gerber. Vergessen werde sie aber die Zeit als Verdingkind nie. «Keiner kann das vergessen. Keiner sollte jemals vergessen, dass so etwas in der Schweiz möglich war.» Mirjam Messerli

## Zeichen der Erinnerung

Vom 25. Mai bis zum 8. Juni werden an diversen Orten die Berner «Zeichen der Erinnerung» (Zeder) gesetzt. Zum Beispiel mit Ausstellungen. Damit soll an die Kinder und Jugendlichen erinnert werden, die bis in die 1970er-Jahre Opfer von fürsorglichen Zwangsmassnahmen waren.

refbejus.ch/inhalte/zeder

## Kommentar

# Ein Meilenstein mit Chancen und Tücken

**Technologie** Künstliche Intelligenz kann Gutes bringen – und Risiken. Regeln sind unabdingbar.

«Ja, es ist wichtig, dass die Entwicklung und Anwendung von künstlicher Intelligenz (KI) reguliert wird.» Das ist der Beginn der Antwort des Sprachroboters ChatGPT auf die Frage: Muss KI reguliert werden? ChatGPT baut selbst auf künstlicher Intelligenz, um via Textnachrichten zu kommunizieren. Für die Ant-

worten greift der Roboter auf maschinelle Lerntechnologie und riesige Mengen von Daten zurück. Dass die Rückmeldungen nicht von Menschen stammen, ist kaum mehr erkennbar. Die Antwort der Maschine wirkt verantwortungsvoll, vernünftig, fast weise. Und weist so darauf hin, dass KI verblüffend tolle «Arbeit» leisten kann.

Dabei ist der Sprachroboter nur ein Feld von vielen. KI könnte Lösungen für eine nachhaltige Zukunft finden helfen. In der Medizin entscheidende Fortschritte bringen. Wege in Friedensprozessen aufzeigen. Manche Sachverständige werten die Entwicklung von KI als einen der grössten Meilensteine in der Geschichte.

## Tragweite erfordert Taten

Neben euphorischem Staunen und Freude am potenten Helfer gibt es auch laute Kritik und Skepsis. Für Aufmerksamkeit sorgte ein offener Brief, in dem Ende März auch viele Pionierinnen und Unternehmer der Tech- und KI-Branche weltweit einen beschränkten Entwicklungsstopp forderten. Angesichts konkreter Verfehlun-

gen durch KI leuchtet das ein. Die Partei AfD generierte mit künstlicher Intelligenz für eine Kampagne «Fotos» von furchterregend aussehenden Flüchtlingen. Ein Fotograf gewann mit einem (erst im Nachhinein deklarierten) KI-generierten Bild einen grossen Wettbewerb. Algorithmen helfen, falsche «Tatsachen» zu verbreiten, die gravierende gesellschaftliche Auswirkungen haben können. Die Probleme kleinzureden – «Fälschungen gab es schon immer!» – oder zu sagen, es existierten bereits genügend Regeln, wird der Sache nicht gerecht. Das Entwicklungstempo ist horrend. Und angetrieben wird es längst nicht mehr von Hochschulen, sondern von reichen, marktwirtschaftlich orientierten Unternehmen.

Klar herrscht international Uneinigkeit über ethische Werte. Doch gemäss einer Auswertung der ETH werden verbreitet fünf grundsätzliche Werte erwähnt, zuvorderst Transparenz und Datenschutz. Weitere nennt interessanterweise ChatGPT selbst, als Antwort auf die Frage, was Jesus zum Umgang mit KI sagen würde: Als «biblische Prinzipien» relevant sein könnten Gerechtigkeit, Weisheit, Verantwortung und die Verminderung von Schaden.



Marius Schären  
«reformiert.»-Redaktor

## DOSSIER: *Der Fisch*

Editorial

### Zu Hause im stillen Element des Lebens

Als Bub war ich fasziniert von den Fischen, die in Nachbars Aquarium vielfarbig schillerten. Ruhig und gelassen schwebten sie durch eine stille Welt, eine zauberhafte Unterwasserlandschaft mit wogenden Pflanzen, bizarren Tuffsteinen und perlenden Blasen aus der Sauerstoffpumpe.

Als Jugendlicher wurde ich selber zum Aquarianer mit eigenem Fischbecken im Zimmer. Dabei entdeckte ich, dass die von vielen Menschen als «kalt» wahrgenommenen Lebewesen durchaus individuelle Züge entwickeln und manchmal kleine Gewohnheiten an den Tag legen. Sehr erstaunt war ich, als ich einmal beim Kla-

vierspielen einen Seitenblick aufs Aquarium warf und sah, wie dort sämtliche Fische unbeweglich an der Frontscheibe aufgereiht schwebten und mir zuzuhören schienen. Auch später fand sich dieses stumme Publikum hin und wieder am Fenster ein, andere Aquarienbesitzer erzählten von ähnlichen Erfahrungen.

Jahre später, bei der Bibellektüre und insbesondere der Beschäftigung mit dem Neuen Testament, fand meine Faszination für Fische neue Nahrung, diesmal historisch und spirituell gewürzt. Der Fisch war vor 2000 Jahren für die Menschen am See Gennesaret, wo Jesus lebte und wirkte, ge-

schätzte Speise und wichtiger Wirtschaftsfaktor. Entsprechend wimmelt es in den Berichten rund um den galiläischen Wanderprediger, der das Reich Gottes verkündete, nur so von Fischen.

Einige seiner Jünger waren Fischer, andere Netzmacher. Jesus nahm das Bild des Fisches beim Erzählen gleichnishaft auf und vermehrte bei zwei Gelegenheiten Fisch und Brot auf wundersame Weise. Auch von zwei spektakulären Fischzügen berichtet die Bibel, und Jesus vergleicht das Himmelreich mit einem Fischnetz. So erstaunt es kaum, dass der Fisch zum Symbol des frühen Christentums wurde. Das griechische Wort für

Fisch lautet «Ichthys»; die Buchstaben bilden das Akronym für ein kurzes christliches Glaubensbekenntnis, ebenfalls in griechischer Sprache.

Aufgrund vielfältiger Umweltbelastungen gerät der Fisch heute unter Druck, weltweit. Auch am Rheinfall, wo «reformiert.» den Fischereipräsident Sämi Gründler besuchte und mit dem Fischereiaufseher Thomas Küng über das Leben am und im Wasser sprach. Und Theologieprofessor Benjamin Schliesser spürt der Bedeutung des Fisches im frühen Christentum nach; im Interview erklärt er, warum Pfingsten als Geburtsstunde der Kirche gilt. Hans Herrmann

Der Rheinfall ist ein Naturmonument von nationaler Bedeutung mit internationaler Ausstrahlung. Eine Million Touristinnen und Touristen besuchen den spektakulären Wasserfall jedes Jahr. Der Rhein bietet darüber hinaus in diesem Gebiet einen idealen Lebensraum für Edelfische. Doch die Hitzesommer 2018 und 2022 haben sich fatal auf die Bestände ausgewirkt. Insbesondere die Äsche litt enorm und ist inzwischen vom Aussterben bedroht. Der Augenschein vor Ort endet mit einem Hoffnungsschimmer.

# Königin der Fische gefährdet



Eine Äsche wartet in einem ruhigen Gumpen des Flusses auf antreibende Insektenlarven.

Foto: Michel Roggo

### Von Menschenfischern und dem Fischerring

«Kommt, mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen.» Dies sagt Jesus am See Gennesaret in Galiläa, als er Simon Petrus und seinen Bruder Andreas beim Auswerfen der Netze sieht (Mt 18,19). Die beiden legen ihre Netze nieder, folgen Jesus und werden seine ersten Jünger. Petrus ist derjenige, den Jesus später als Fels bezeichnen wird, auf dem er seine Kirche gründen wolle. Laut

ausserbiblischer Überlieferung wurde Petrus schliesslich Bischof von Rom und somit der erste Papst. Seit dem 14. Jahrhundert tragen seine Nachfolger als Zeichen ihrer Amtswürde den sogenannten Fischerring. Dieser zeigt, nebst dem eingravierten Namen des Trägers, Petrus mit einem Fischernetz, in Anspielung auf den Menschenfischer. Nach dem Ableben des jeweiligen Papstes wird der Siegel- beziehungsweise Fischerring vom Kämmerer mit einem silbernen Hammer zertrümmert. heb

### Der störrische Prophet im Bauch des Wals

Der Prophet Jona bekam von Gott den Auftrag, in die Stadt Ninive zu reisen und dort gegen die Bosheit zu predigen. Er entzog sich dieser Aufgabe jedoch und floh mit einem Schiff in Richtung Tarsis, das vermutlich an der Südküste Andalusiens lag. Daraufhin liess Gott einen heftigen Sturm aufkommen. Jona wies die Schiffsmannschaft an, ihn ins Wasser zu werfen, damit sie gerettet wür-

den. So geschah es, und Gott sandte einen Wal, der Jona verschlang und nach drei Tagen ans Trockene spie. Beim zweiten Mal, als Gott zu ihm sprach, weigerte er sich nicht mehr und ging nach Ninive. Davon berichtet im Alten Testament das Buch Jona. Im Neuen Testament kündigt Jesus den eigenen Tod und die Auferstehung an, indem er sagt: «Denn wie Jona im Bauch des Fisches war, drei Tage und drei Nächte, so wird der Menschensohn im Schoss der Erde sein, drei Tage und drei Nächte.» heb

### Ein Fischzug und eine geheimnisvolle Zahl

Jesus war gestorben und auferstanden. Nach biblischem Zeugnis zeigte er sich danach während 40 Tagen den Aposteln mehrmals, so auch am See von Tiberias. Sieben seiner Freunde waren beisammen, und aus einer plötzlichen Regung heraus beschloss Petrus, fischen zu gehen. Es war Nacht, und die anderen gingen mit. Sie stiegen ins Boot und fuhren hinaus, fingen aber nichts. Es

ging bereits gegen Morgen, als Jesus am Strand auftauchte. Er rief ihnen, noch einmal hinauszufahren und das Netz erneut auszuwerfen. So machten es die Freunde, und als sie zurückkamen, glimmte am Boden bereits ein Kohlenfeuer, und ihr Netz war «voll von grossen Fischen, hundertdreißig» (Joh 21,11). Warum es genau so viele waren, bleibt ein Geheimnis. Die Zahl 153 verfügt zwar über besondere mathematische Eigenschaften, doch damals waren diese noch nicht bekannt. heb

### Ein Künstler der Unterwasserfotografie

Die Fotos, die dieses Dossier illustrieren, sind Werke von Michel Roggo. Der Schweizer Fotograf hat Flussdelfine, Bären und Krokodile, versunkene Regenwälder und tiefe Höhlen, eisige Gletscherseen und überwucherte Tropenflüsse und noch vieles mehr fotografiert. Seit rund 40 Jahren arbeitet der Fotograf meistens unter Wasser. Dazu verwendet er eine Fernbedienung oder schnorchelt und taucht, um seine Objekte vor die Linse zu bekommen. Weil die Pandemie seine Expedition in den Amazonas verhinderte, fotografiert Roggo nun vor allem in den Gewässern der Schweiz. Roggo gilt international als Spezialist für Fotografie im Bereich des Süsswassers. Seine Bilder wurden weltweit an zahlreichen Ausstellungen gezeigt. An Wettbewerben wie Wildlife Photographer of the Year wurden bereits Werke ausgezeichnet. Für sein Freshwater Project fotografierte er weltweit 40 Gewässer. fmr



Das helle Weibchen wartet auf dem Kiesgrund, das Männchen erwehrt sich der Nebenbuhler.

## «Die grosse Rückenflosse schimmert oliv und purpurn, mit ihren schillernden Farben ist die Äsche einfach wahnsinnig schön.»

Sämi Gründler  
Präsident des Schaffhauser Fischereiverbandes

«Zuerst müssen Sie sich drei Stichworte merken: Glühbirne, Kehrlichtverbrennungsanlage und Rocky.» Das sagt Thomas Küng zur Begrüssung. Er ist Fischereiaufseher des Kantons Schaffhausen. In seine Zuständigkeit fällt die rechte Seite des Beckens unterhalb des weiss schäumenden Rheinfalls. Auch ein denkmalgeschütztes Riegelhaus gehört zu seiner Domäne. Es steht ein wenig unscheinbar neben dem Schlössli Wörth. Dort legen die Schiffe für die Touristen an, im vorderen Teil ist ein Ticketschalter integriert.

Der Rest des Hauses erfüllt nach wie vor seine ursprüngliche Funktion: Es ist die kantonale Fischzuchtanstalt und die älteste heute noch betriebene Fischbrutstätte des Landes. Baujahr 1876, kurz vor der Erfindung der Glühlampe. Der Grund, eine solche Anlage für die künstliche Anzucht von Jungfischen zu bauen, war ein für die Bewohner am Hochrhein einschneidendes Ereignis:

das zunehmende Ausbleiben des Lachses. Es ist die Folge von Gewässerverschmutzung und Verbauung durch Kraftwerke sowie der Überfischung flussaufwärts.

### Den Lachs im Wappen

Der Lachs gilt als der «König der Fische» und war ein wichtiger Teil der Kultur am Rheinfall: Er prangte auf Gemeindepapieren und Wirtshauschildern. Seit der Römerzeit wurde er bei Festmählern als Delikatess aufgetragen. Ganze Dörfer lebten während Jahrhunderten vor allem vom Fischfang, beispielsweise der Zürcher Weiler Nohl, der ein Stückchen flussabwärts liegt. Die letzten Lachse wurden hier in den 1960er-Jahren gesichtet. Die Äsche galt lange als geschätzte Nachfolgerin, sie wird ebenfalls zur Gattung der Lachsartigen gezählt.

Die Äsche war über Jahrzehnte eine typische Schaffhauser Spezialität. Denn: Während in vielen Schwei-

zer Flüssen nur noch kleine Restbestände schwammen, war die Äsche im Rhein zwischen Stein am Rhein und Rüdlingen ein «Brotfisch», beliebt bei den Fischern und tausendfach gefangen.

Zu verdanken war der grosse Bestand dem Umstand, dass der Rhein zwischen Stein am Rhein und Diesenhofen über Kilometer frei fliesst. Der Strom bietet der Äsche Lebens- und Laichbedingungen, die europaweit einzigartig sind.

### In der obersten Liga

«Mit der Rheinäsche spielen wir in der Champions League, sind eher der FC Bayern München als der FC Schaffhausen», sagt Küng grinsend. Die Äsche ist ein Strömungsfisch, bestens ans Leben in Bächen oder Flüssen angepasst. Und doch inmitten von Fliesen die Ruhe selbst: Typischerweise steht sie im Strömungsschatten eines Steines und wartet dort auf die herandriffende

Nahrung: Insektenlarven etwa oder Flohkrebse. Andere Edelfische wie die Forelle jagen ihrer Beute hinterher, oder sie durchsieben das Wasser nach Essbarem wie der Felchen.

Apropos Edelfische: Für den Forscher Alfred Brehm zählten dazu nur «wirklich die edelsten aller Fische», wie er in seinem berühmten Buch «Thierleben» 1884 schrieb. Und die Äsche ist wohl der edelste unter ihnen, die ungekrönte Königin, die Schönste im ganzen Land.

Jedenfalls geraten die Spezialisten ins Schwärmen, wenn sie auf das Besondere an der Äsche angesprochen werden. «Sie ist ein wunderschöner Fisch», strahlt Küng. Sie wirke sehr elegant mit ihrer markanten Rückenflosse.

Für Sämi Gründler, Präsident des Schaffhauser Fischereiverbandes, ist die Äsche ein wichtiges Schweizer Kulturgut. Gründler kämpft seit Jahren als Geschäftsleitungsmitglied des Schweizer Fischereiverbandes

auf allen Ebenen für ihre Rettung. Auch er spricht von der Äsche wie von einer lieben Freundin: «Die grosse Rückenflosse schimmert oliv und purpurn.» Ohnehin sei sie mit ihren schillernden Farben «einfach wahnsinnig schön», sagt Gründler.

Mit ein bisschen Fantasie könnte man die geackte Flosse für die Krone der Königin halten. Beide Fachleute betonen: Sie schmeckt auch fein, ist leicht zuzubereiten und ergibt mit wenig Zutaten ein Festessen. Nicht umsonst ist der lateinische Name der europäischen Äsche von ihrem Geschmack hergeleitet: Sie heisst *Thymallus thymallus*, weil sie nach Thymian duftet.

### Fangverbot verhängt

Weil der Fisch bedroht ist, besteht aber seit fünf Jahren ein Fangverbot. Ausser wenn es der Erhaltung der Art dient. Von Ende März bis Anfang April gehen Thomas Küng und sein Team jeweils unter- und



Das Weibchen gibt Eier, das Männchen Samen ab. Die befruchteten Eier sinken auf den Grund.

Fotos: Michel Roggo

## «Zu wenig kühles Wasser und Sauerstoff, das ist für die Fische so, wie wenn wir durch die Wüste rennen müssten.»

Thomas Küng  
Fischereiaufseher des Kantons Schaffhausen

oberhalb des Rheinfalls mit Stellnetzen auf Laichfischfang. «Unser Ziel ist es, reife Eier für die Aufzucht zu gewinnen», sagt Küng. In diesem Jahr waren die Netze leer: «Nichts, ausser drei Jungfische.» Über knarrende Dielen geht es nun in einen Raum, wo Leitungen frisches Quellwasser hereinführen. Küng verweist auf die Balken unter dem Dach: «Altholz aus einem Abbruchhaus, das sonst in der Kehrlichtverbrennung gelandet wäre, wir tun also etwas zur Erhaltung von Nützlichem», betont er.

Die Äsche ist sein Sorgenkind: Es geht ihr miserabel. Zu warmes Wasser bedeutet Stress. Und im Sommer 2022 war der sonst relative kühle Rhein wieder bis zu 28 Grad warm, die Wasserstände tief. «Zu wenig kühles Wasser und Sauerstoff, das ist für die Fische so, wie wenn wir durch die Wüste rennen müssten.» Am Ende versagten dem Fisch der Kreislauf und die Organe. Fatal war

der Sommer 2003 mit seiner Rekordhitze. Zwischen Stein am Rhein und Rheinau fischten die Fischerinnen und Fischer rund 50 000 verendete Fische aus dem Fluss.

Während 15 Jahren konnte sich der Bestand dann etwas erholen, im Hitzesommer 2018 schwammen jedoch wiederum rund drei Tonnen Äschen obenauf, über 90 Prozent der Population gingen ein.

### Ein Opfer des Klimawandels

Eine Katastrophe: Die edle Schöne steht seit Längerem auf der roten Liste der vom Verschwinden bedrohten Arten, seit 2019 gilt sie aber als «stark gefährdet», der zweithöchste Gefährdungsgrad – vor dem Aussterben: «Eine durch die Klimaerwärmung gefährdete Art», schrieb das Bundesamt für Umwelt 2022. Am Rheinfall hatten sich die Bestände bis 2022 etwas erholt: «Es gab wieder Fische im Fluss und wir gewannen Laich», sagt Küng. Im jetzt lee-

ren Brutraum quirlten vor einem Jahr noch Hunderttausende goldener Äscheneier in sogenannten Zugergläsern vor sich hin, grossen, flaschenartigen Glasbehältern, die auf dem Kopf stehen und unten vom Flaschenhals her mit kaltem Quellwasser durchströmt werden. Äscheneier seien klein und klebten zusammen. «Wir halten sie in Zirkulation und imitieren die Bedingungen im Kies, wo sie mit Sauerstoff durchspült werden.» Bei rund 8 Grad dauert es rund 30 Tage, bis die Jungäschchen schlüpfen.

Kurz davor kommen die Eier in eine Schlupfschale mit Sieb in türkisgrünen Becken, wo die stecknadelgrossen Äschenbabys mit ihren riesigen, silberglänzenden Augen rund zwei Wochen lang aufgefüttert werden, bevor sie in einen Bottich im Garten verlegt werden. Dort hin geht Küng nun voraus, vorbei an einem Teich mit Bachforellen, es sind schwere Brocken. «Muttertier-

haltung», sagt Küng, im Gegensatz zur Äsche lassen sich bei der Forelle Laichfische in Gefangenschaft hegen. Die fünf oliven Behälter im Kindergarten, rund 5000 Babyregenbogenforellen schwimmen darin. «Damit machen wir Stützbeatz», sagt Küng.

«Wir versuchen zu erhalten, was in der Natur noch da ist.» Die kantonale Fischzuchtanstalt diene nie dem Ertrag, sondern dem Arterhalt. Auch die Regenbogenforelle braucht kaltes Wasser, und ihre Bestände litten in den Hitzesommern.

### Die letzten Exemplare

Vor dem mittleren Wassertank zur Rechten macht Küng halt und streut etwas Futter hinein: «Bei Fremden sind sie etwas scheu», sagt er. Ein paar zehnte bis zwölft Zentimeter grosse Fischchen tauchen auf und verschwinden gleich wieder. «Das ist unsere eiserne Reserve», sagt er. Es

sind rund 100 Jungäschchen vom letzten Jahr. Ende September 2022, also nach der Sommerhitze, haben er und seine Leute rund 50 000 Jungäschchen ausgesetzt – und ein paar behalten, «als Risikoversicherung». Vor uns schwimmt eine Art Genpool der Rheinäsche im Kessel.

Und vielleicht stehen im Rhein ja irgendwo noch ein paar der im letzten Jahr ausgesetzten Exemplare. «Es ist noch nicht alles verloren», sagt Küng. Ob das so ist, und wie viele es sind, wird man erst in ein paar Jahren wissen, wenn sie ausgewachsen sind. Beachtliche 50 bis 60 Zentimeter lang werden sie dann sein, und mit etwas Glück werden einige vielleicht auch wieder als Laichfische im Netz hängen bleiben.

Das sieht der Fischereiaufseher die Parallele zum letzten Stichwort vom Gesprächsbeginn: «Wir geben nicht auf, kämpfen weiter trotz aller Widrigkeiten.» So wie der Boxer Rocky Balboa im Film. Christian Kaiser



Zur Laichzeit fechten die Männchen ihre Rankkämpfe aus.



Die befruchteten Eier in den Zwischenräumen des Kiesgrunds.

Fotos: Michel Roggo

## «Für Frauen eröffneten sich einzigartige Chancen»

Der Fisch war das Erkennungssymbol der frühen Christinnen und Christen. Der Theologe Benjamin Schliesser spricht über die Bedeutung des Pfingstfestes, das als Gründungsdatum der Kirche gilt, und erklärt, wie aus der kleinen Christusbewegung eine Weltreligion werden konnte. Die Sprengkraft des frühen Christentums liege auch darin, dass es Frauen völlig neue Möglichkeiten der Teilhabe eröffnet habe, sagt der Spezialist für das Neue Testament. Und privat könne der christliche Glaube gar nicht sein.

### Was, glauben Sie, ist zwischen Ostern und Pfingsten mit den Jüngern und Jüngerinnen Jesu passiert?

Benjamin Schliesser: Die Begegnung mit dem Auferstandenen – wie immer wir sie uns vorstellen – muss sie noch mal radikal umgewendet haben. Für sie war klar: «Ich kann nicht in mein altes Leben zurück, werde nicht wieder Fischer, wie ich in der Verzweiflung an Karfreitag vielleicht dachte.»

### Welche Bedeutung hatte Pfingsten für die frühen Christen?

Die Apostelgeschichte beschreibt Pfingsten als ein dramatisches Ereignis. Ein «Brausen vom Himmel». An Pfingsten kommt der Geist auf die Jünger herab. Theologisch wurde dabei für die frühe Christenheit Folgendes wichtig: Der Geist ist gekommen, um zu bleiben. Und er ist nicht einem exklusiven Personenkreis vorbehalten. Das war neu.

### Geisterfahrten sind in den Landeskirchen ja eher umstritten.

Ja, zum Teil zu Recht, weil mit ihnen schon viel Missbrauch betrieben wurde. Und doch steht ausser Frage, dass sich die frühe Jesusbewegung als Bewegung «des Geistes und der Kraft» erfuhr. Geisterfahrten waren vielfältig und sprangen ins Auge. Im akademischen Betrieb und in den Kirchen kommt dem Geist heute meistens nur eine Statistenrolle zu. Der Blick über den westeuropäischen Tellerrand hinaus inspiriert jedoch zu einem neuen Nachdenken über den Geist, auch in Theologie und Kirche.

### Und was bewirkte das Erleben des Geistes damals?

Es trieb die Menschen an, das Erlebte nicht für sich zu behalten, sondern weiterzutragen. Von Pfingsten an verbreitete sich die Jesusbewegung von Jerusalem durch die ganze Welt, durch Völker und Sprachen, Nationen und Schichten. Das gesamte Römische Reich wird in diese Bewegung hineingenommen, ob-

wohl sie noch so klein ist. Am Ende des ersten Jahrhunderts nach Christus waren es insgesamt vielleicht ein paar Tausend Leute, aber die Vision war universal.

### Und wie verlief dann die frühchristliche Mission?

Auf dem Apostelkonzil in Jerusalem um 48 nach Christus wurden Missionsgebiete aufgeteilt. Paulus und die Antiochier wandten sich den nicht jüdischen Menschen zu, die Jerusalemer um Petrus und den Herrenbruder Jakobus der jüdischen Bevölkerung. Paulus wirkte mit seinem Missionsnetzwerk in Kleinasien und Griechenland und gelangte auf diesem Weg bis nach Italien.

### Wie hat Paulus all diese langen Reisen überhaupt geschafft?

Ihm muss es wie ein Gottesgeschenk vorgekommen sein, dass die Römer grosse Strassenbauer waren. Ohne das Strassennetz hätte sich die Jesusbewegung nicht so schnell verbreitet. Die Reisen waren damals aber eine teure Angelegenheit. Daher brauchte es wohlhabende Geldgeber in den Gemeinden.

### Also gab es auch wohlhabende Christinnen und Christen damals?

Die Christengemeinden deckten das ganze Spektrum der Gesellschaft ab. Von den Ärmsten bis hin zur städtischen Elite. Das war eine provokative neuartige Sozialform in einer so statusbewussten und statussensiblen Gesellschaft.

### Was machte die neue Religion denn für die gesellschaftliche Elite überhaupt derart attraktiv?

Für Gebildete war der Glaube an einen gekreuzigten jüdischen Gott völlig absurd. Anschlussfähig war eher die Idee des Monotheismus, an dem die frühe Christenheit ja festhielt. Das Pantheon mit den vielen Gottheiten war für manche wohl intellektuell anstössig. Der Glaube an einen Gott brachte eine Art Komplexitätsreduktion mit sich.

### Und die Armen, Randständigen und Rechtlosen, die Jesus immer wieder ins Zentrum gestellt hat?

95 Prozent der Bevölkerung waren sehr arm. Attraktiv war für sie, dass man sich in den Christengemeinden mindestens einmal in der Woche traf. Alle konnten sich satt essen. Wenn es vor Gott kein Ansehen der Person gibt, wie Paulus schreibt, so weist dies auch den Marginalisierten unendlichen Wert zu.

### Wie wichtig waren die Frauen in der neuen Bewegung?

Für Frauen taten sich in den Christengemeinden neue und einzigartige Chancen der Teilhabe auf. Wir kennen einige mit Namen: Prisca wird in Ephesus zur Lehrerin des gebildeten Missionars Apollo, Junia wird von Paulus mit dem Ehrentitel Apostelin bezeichnet, Phoebe ist Vorsteherin einer christlichen Gemeinde in Kenchreae. Das hatte Sprengkraft! Auch namenlose Frauen, Unterdrückte, Prostituierte kamen dazu. Das konnte zu herausfordernden Begegnungen führen.

### Gab es in den verschiedenen Gemeinden also auch Konflikte?

Natürlich! Die viele zusammengewürfelten Gemeinschaften mussten mit ungeheuren sozialen Spannungen umgehen, Statusbarrieren und Ekelschranken überwinden. Wie häufig und heftig es gekracht hat, können wir in den Paulusbriefen lesen. Trotz aller Unzulänglichkeiten

war es bemerkenswert, dass die unterschiedlichsten sozialen Milieus in den christlichen Gemeinden überhaupt aufeinandertrafen.

### Was war trotz aller Unstimmigkeiten insgesamt das Erfolgsrezept des frühen Christentums?

Die neue Bewegung war in vielerlei Hinsicht innovativ. In der Antike war das gesellschaftliche und religiöse Leben in Vereinen organisiert. Anders als im Vereinswesen erhoben die Christengemeinden keine Mitgliedsbeiträge und standen allen offen. Im Gegensatz zu Kultvereinigungen traf man sich nicht in Heiligtümern, sondern in Privathäusern, aber auch in Werkstätten und Wirtshäusern – einfach dort, wo auch sonst das familiäre, berufliche oder gesellige Leben stattfand. Zudem nutzten die Christen eine neue Publikationsform.

### Welche denn?

Sie verwendeten Codices, eine Vorform des Buches, und nicht die sonst üblichen Schriftrollen. Codices wurden die publizistische Speerspitze der neuen Bewegung. Das hat wie der Buchdruck in der Reformation wesentlich zur Verbreitung ihrer Ideen beigetragen.

### Zu diesen Codices zählte der Fisch. Welche Bedeutung hatte er im frühen Christentum als Symbol?

Das griechische Wort für Fisch ist «Ichthys» und steht als Akronym

Benjamin Schliesser, 46

Der Theologe ist ausserordentlicher Professor für Literatur und Theologie des Neuen Testaments an der Universität Bern und leitet das Nationalfonds-Projekt «Ecclesiae». Es untersucht die Entwicklung des frühen Christentums anhand der antiken Zentren Antiochien, Ephesus, Philippi, Korinth und Rom. Ein Filmteam begleitet Forschende an die Schauplätze.



Foto: zvg

für das Bekenntnis «Jesus Christus, Gottes Sohn, Retter». Im dritten Jahrhundert erscheint in christlichen Grabinschriften das Fischsymbol, neben dem Anker und der Taube. Das Fischmotiv zieht sich durch das ganze Neue Testament. Die Jünger sind Fischer und werden zu Menschenfischern, die Speisung der 5000 mit zwei Fischen und fünf Broten... Letztlich verweist der Fisch darauf, dass der Christusglaube der Motor für die sozialen und kulturellen Innovationen ist, von denen wir gesprochen haben.

### Was verbindet die heutigen Kirchen mit den frühen Gemeinden?

Geschichte wiederholt sich nicht, die Zeiten ändern sich. Aber dennoch ergeben sich spannende Analogien zwischen damals und heute: Die postchristlich gewordene westeuropäische Gesellschaft entspricht in mancherlei Hinsicht der prächristlichen Gesellschaft des antiken Mittelmeerraums. Damals wie heute sind die Christen Teil einer bunten religiösen Landschaft, und auf dem Markt der spirituellen Möglichkeiten konkurrieren unzählige Anbieter. Neu war in der Antike, dass der christliche Glaube alle Lebensbereiche umfasste und nicht privat blieb. Das kann die heutige Kirche von der frühen Jesusbewegung lernen. Karl Barth meinte einmal: «Es gibt kein legitimes Privatchristentum.»

### Die frühen Christen wurden verfolgt. Wie sehr eigentlich?

Christenverfolgungen waren lokal begrenzt. Es gab keine reichsweiten Verfolgungen. Dennoch kann die Bedeutung der Martyrien der ersten Jahrzehnte kaum überschätzt werden. Paulus und Petrus etwa starben in Rom. Ihr Martyrium reflektiert eine Haltung: Der neue Glaube hat einen Wert, für den es sich zu sterben lohnt. Er ist kostspielig und daher auch kostbar. Das hat damals nicht wenige Menschen zum Nachdenken gebracht. Interview: Christa Amstutz, Constanze Broelemann

# Der Pflanzenversther mit Bodenhaftung

**Wissenschaft** Haben Maispflanzen eine «Nase»? Das ist eine der Fragen, die Pflanzenforscher Matthias Erb beschäftigen. Er denkt vernetzt, macht Molekülforschung, rettet Topfpflanzen und bringt mehr Grün in die Stadt.

Wenn Augen zu leuchten scheinen, kann es immer gut sein, dass einfach das Licht diesen Eindruck schafft. So ist es auch im Untergeschoss des Forschungsgewächshauses der Uni Bern. Hier steht im sonst unbeleuchteten Raum in grell-hellem Licht ein Konstrukt wie aus einer Science-Fiction: hundert Maispflänzchen je unter einem Glaszylinder. Diverse Schläuche, Verbindungsstücke, ein grosser Metallrahmen und ein quaderförmiges Gerät am Boden.

Im Halbdunkel direkt daneben steht Matthias Erb und sagt: «Es sind wunderbare Momente, wenn man Neues sieht.» Seine Begeisterung ist fast körperlich wahrnehmbar, wenn er von der Maschine erzählt, die sein Team zusammen mit Industriepartnern entwickelt hat. Das quaderförmige Massenspektrometer fährt computergesteuert den Boden entlang und analysiert nacheinander die Luft in den Glaszylindern. Erst damit konnte Erb mit angemessenem Aufwand analysieren, wie welche Duftstoffe wirken. Oder wie die Pflanzen sich selbst vor Angreifern warnen – wie etwa Insekten. Und schon wartet die nächste Herausforderung auf ihn: «Wir wollen diese Messungen draussen im Feld vornehmen können.»

## Steile akademische Karriere

Der 41-Jährige ist auch dort in seinem Element. Der Bergbauernsohn aus dem Simmental hat eine steile Karriere hinter sich: Nach dem Gymnasium folgten Agrarwissenschaften an der ETH Zürich, ein Master in London, weiter ein Dokortitel in Neuenburg und 2014 die Berufung nach Bern als Assistenzprofessor – da war der Vater von zwei Kindern erst 32 Jahre alt. 2017 wurde er ausserordentlicher, seit diesem Jahr ist er ordentlicher Professor am Institut für Pflanzenwissenschaften.

Trotzdem ist Erb am Boden geblieben. Den Betrieb seiner Eltern bei Boltigen hat er vor Jahren übernommen. Heute bewirtschaftet er die zehn Hektaren ohne Tiere mithilfe seiner Frau und Eltern exten-



Matthias Erb will forschend Optimismus verbreiten. Foto: Adrian Moser/Uni Bern

siv. Die Familie verkauft Heu an umliegende Betriebe, pflegt Biodiversitäts- und Naturschutzflächen. «Meine Aufgabe ist es, Wissen und Gutes zu schaffen. Dabei interessieren mich die Gräben, die Grenzflächen und ihre Verbindungen.»

## Retter der Topfpflanzen

Erb will deshalb nicht nur Grundlagenforschung betreiben, sondern die Erkenntnisse auch unter die Leute bringen. «Ich hatte ein verbreite-

tes Problem: meine sterbenden Balkonpflanzen. Also dachte ich: Das muss doch mit meinem Hintergrund lösbar sein.»

Er setzte sich deshalb mit einem Ingenieur, einem Informatiker sowie einem Fachmann für Start-ups zusammen und gründete «Boum». Das Start-up-Unternehmen bietet ein Topfsystem an mit spezieller Erde – aus Nebenprodukten der Land- und der Forstwirtschaft –, einem Wassertank, ausgerüstet mit einer

Solarzelle, diskret verschlauchten Pflanzgefässen und einer App. Alle zwei bis drei Wochen Wasser in den Tank füllen ist die einzige Tätigkeit, die nötig sein soll.

«Ich denke, das Projekt bringt viel für die Natur und die Menschen. In einigen Jahren soll es selbsttragend sein und die Welt ein kleines Stück besser machen», sagt Matthias Erb. Nach dem Betrieb mit Prototypen in den letzten zwei Jahren sei das System jetzt auf dem Markt. Es sei ein Herzensprojekt für ihn, weil er so etwas bauen könne für die Menschen. «Das führt zu einem Grundoptimismus für die Zukunft. Ich wünsche mir, dass die Jungen diesen Optimismus finden und sich ihres Potenzials und ihrer Kraft bewusst werden.»

## Mehr Grün in der Stadt

Ein ähnliches Projekt ist in der Stadt Bern gerade angelaufen. Es soll zum Begrünen animieren und wurde am 6. Mai lanciert. In der Postgasse bekamen Interessierte Töpfe, Erde und Pflanzen. «Die Leute waren so zufrieden! Wir werden das Wachsen wissenschaftlich begleiten und nach dieser Saison schauen, wie es weiter-

**«Meine Aufgabe ist es, Wissen und Gutes zu schaffen. Da interessieren mich die Verbindungen.»**

Matthias Erb  
Pflanzenwissenschaftler und Bauer

geht», sagt der Professor. Der Forscher und Bauer ist sich bewusst, «dass es auch eine Welt gibt ausserhalb des Kastens, in dem ich mich als Wissenschaftler bewege». Wie sein Grossonkel, der Pfarrer war, fühle er sich manchmal einfach getragen in besonderen Momenten in der Natur. Schliesslich hätten die Menschen keine Antworten auf universelle Fragen zur Existenz, sagt Erb. «Und diesen Fragen Raum zu geben, finde ich äusserst bereichernd. Dabei spüre ich auch grossen Respekt.» Marius Schären

## Kindermund



## Wie fasst man Liebe und Dankbarkeit in Zeilen?

Von Tim Krohn

Als Renata und Bigna in den Garten kamen, sass ich seit Stunden unter dem Apfelbaum und zermarterte mir das Gehirn. Das sah man mir offenbar an, denn beide lachten, und Renata fragte: «Immer noch Susanna?» Ich nickte und erklärte Bigna: «Wir wurden auf rührende Weise beschenkt und würden uns gern revanchieren, aber wir wissen nicht, wie. Susanna ist so genügsam. Wir können sie nicht einmal einladen, sie ist schlecht zu Fuss und kann kaum reisen.» «Ist sie alt?» «Ziemlich.» «Ich kann ihr ein Gedicht schreiben. Alte Leute mögen Gedichte.» Renata und ich sahen uns überrascht an. «Das wäre schön.» «Fein.» Bigna setzte sich in Denkerpose. «Also, wer ist Susanna?»

Dazu fiel Renate und mir viel ein. «Ein sehr kluge, selbstständige Frau. Ihr Leben lang eine Schafflerin.» «Ja, bescheiden, aber trotzdem sperrig. Auf sehr schöne Art, eben sehr eigen. Eine Bauerntochter.» «Sie lebt allein, und sie ist in Trauer.» «Und sie ist ein Mensch, mit dem man Pferde stehen möchte.» «Wobei sie dich davor warnen würde: «Pferde leben dreissig Jahre und sind andauernd krank, hast du dir das gut überlegt?»» «Ja, vermutlich. Sie hat einen sehr feinen Humor.» «Aber auch einen spitzen.» «Unbedingt. Und sie ist ein Mensch, der sich noch fürs Sterben entschuldigt.» «Weil sie gern noch hinter sich sauber machen würde.» Wir lachten beide.

Bigna baumelte mittlerweile ungeduldig mit den Beinen. «Das ist alles so Liebeskram, ich kann daraus kein Gedicht machen.» «Der Fuchs», fiel mir ein, «sie hat mir ein Foto von einem schönen Fuchs geschickt, der verletzt unter ihrem Balkon im Gras lag. Und ein Filmchen, wie er sich aufrafft und davontrottet. Sie hat auch mehrmals von ihm geschrieben. Ja, dieser Fuchs hat sie sehr beschäftigt.» Ich zeigte ihnen das Filmchen, danach dachte Bigna lange still nach. Schliesslich: «Qualchüns vuolps ferits sun trists, ma nun es quist. Sco qualchüna duonna attempada resta la cour da la chasada.» Dann sprang sie auf und rannte nach Hause.

Und wir rangen mit der Übersetzung: Manche verletzte Füchse sind traurig, doch nicht dieser. So wie manche alte Frau das Herz der Gemeinschaft bleibt.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

## Von Adam bis Zippora

### Goliath

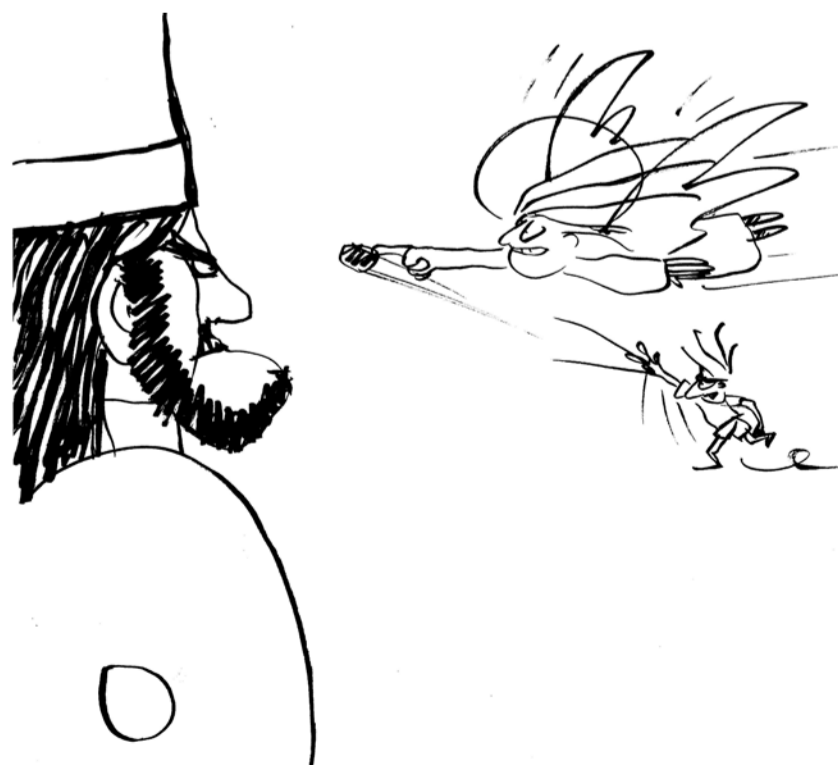
Die Bibel schildert ihn im ersten Buch Samuel so: «Goliath war sein Name, er war aus Gat, er war sechs Ellen und eine Spanne gross.» Diese Masse entsprechen zwei bis drei Metern, während ein Durchschnittsmann damals bloss knapp 1,65 Meter gross war. Goliath trug einen Schuppenpanzer, ein Sichelschwert, Beinschienen, einen Schild und einen gewaltigen Speer.

Dieser Elitekämpfer der Philister trat in Erscheinung, als sich Israeliten und Philister vor einer Schlacht gegenüberstanden. Einem damaligen Brauch folgend, stellte sich Goliath hin und forderte über das Tal hinweg einen Israeliten zum Zweikampf. Diese

aber hatten Angst – bis auf den Hirtenjungen David, der sich nur mit einer Schleuder bewaffnet dem Herausforderer stellte. Der Ausgang ist bekannt: Der «kleine» David bezwang den grossen Goliath, und mit ihm erlitt das ganze Philisterheer eine vernichtende Niederlage.

Historisch ist die spätbronzezeitliche Gestalt des Goliath kaum fassbar. Immerhin ist über die Philister beziehungsweise Pelischtim bekannt, dass sie zu den Seevölkern gehörten, die von Spanien, Sardinien und Kreta aus die östliche Mittelmeerküste besiedelten. Diese wurde und wird nach den Pelischtim Palästina benannt. Hans Herrmann

Wie linderte David die Depressionen von König Saul? War Maria Magdalena die Geliebte von Jesus? «reformiert.» stellt biblische Gestalten vor.



Cartoon: Heiner Schubert





### Seniorenferien an der Lenk im Berner Oberland

Im südlichsten Ort im Berner Oberland am Fusse des Berges Wildstrubel die Natur erleben. Der breite und ebene Talboden bietet viele Möglichkeiten für Spaziergänge und Ausflüge.



Unser Haus ist zentral gelegen und bietet mit schöner Aussicht und Gartenterrasse alles zum Wohlfühlen und Geniessen. Wir haben beste Erfahrung mit Seniorenferien und können ihre Bedürfnisse erfüllen.

- Übernachtung in gepflegten, ruhigen Zimmern mit Aussicht
- Reichhaltiges Frühstücksbuffet mit regionalen Produkten
- Abendessen im Rahmen der Halbpension
- Begrüssungsaperitif
- Simmental Card für freie Benützung aller Ortsbusse, sowie der MOB Bahn im Simmental und Saanenland.
- Hallenbad und Sauna
- Heller grosser Saal für Spiel und Besinnung

Möchten Sie unser Haus näher kennenlernen und sich selber überzeugen? Dann rufen Sie uns doch an unter 033 / 733 13 87 oder mail [info@kreuzlenk.ch](mailto:info@kreuzlenk.ch). Wir freuen uns auf Sie. Ihre Gastgeberfamilie Tina und Björn Heimgärtner mit Mona & Jan

#### GUTSCHEIN für LeiterInnen

für eine Besichtigung mit einer Übernachtung für 2 Personen im Doppelzimmer oder je in einem Einzelzimmer inklusive Frühstücksbuffet.

Besichtigungstermine nach telefonischer Anmeldung und Verfügbarkeit möglich. Bitte teilen Sie uns bei der Reservation mit, dass Sie im Besitz dieses Gutscheines sind.

# KIRCHE einmal anders

## FREUEN SIE SICH AUF DIE VIERTE

# LANGE NACHT DER KIRCHEN Freitag, 02.06.23

Alle Informationen und Detailprogramm der Kirchgemeinden und Pfarreien online unter:

[LANGENACHTDERKIRCHEN.CH](http://LANGENACHTDERKIRCHEN.CH)

Die Lange Nacht der Kirchen wird ökumenisch und kantonsübergreifend organisiert.

kultour  
052 235 10 00  
[www.kultour.ch](http://www.kultour.ch)

AUF DEN SPUREN DER BIBEL  
**Israel**  
MIT PFR. MATTHIAS SCHÜÜRMAN  
1. – 8. SEPTEMBER 2023

ATEMBERAUBENDE WESTKÜSTE  
**USA**  
MIT PFR. UELI BURKHALTER  
25. SEP – 10. OKT 2023

FASZINATION  
**Südamerika**  
MIT D. MAUERHOFER & E. STRICKER  
5. – 22. / 24. NOVEMBER 2023

**Ihre Spende  
schenkt  
Perspektiven!**

Merci für Ihre Unterstützung

**cerebral**  
Helfen verbindet  
seit 60 Jahren!

Schweizerische Stiftung  
für das cerebral gelähmte Kind

Spendenkonto: 80-48-4  
[www.cerebral.ch](http://www.cerebral.ch)

**SONDERANGEBOT AUSFLUG IN DER ROMANDIE**

Das Angebot beinhaltet: Nächte in einem Zimmer mit Bad und Frühstück. Kostenlose Fahrkarte zwischen Montreux und Lausanne.

|                                       |   |
|---------------------------------------|---|
| <b>Preis für 3 Nächte:</b>            | <b>Preis für 7 Nächte:</b>              |
| Einzelzimmer: 208 CHF (statt 312 CHF) | Einzelzimmer: 520 CHF (statt 728 CHF)   |
| Doppelzimmer: 316 CHF (statt 474 CHF) | Doppelzimmer: 790 CHF (statt 1'106 CHF) |

Buchung per E-Mail oder Telefon an [info@cret-berard.ch](mailto:info@cret-berard.ch) oder 021 946 03 60.  
Das Angebot gilt für alle Aufenthalte bis zum 31. August 2023, je nach Verfügbarkeit.

Gültigkeit: 03.07 - 31.08.2023 | [www.cret-berard.ch](http://www.cret-berard.ch)  
Ch. de la Chapelle 19a - 1070 Puidoux

**CRÊT BÉRARD**

**Frohkost?  
Befragungstheologie?  
Bibel-Fest?**

**voiro!**

Die Oekumenische Buchhandlung  
Rathausgasse 74, 3011 Bern  
Telefon 031 311 20 88  
[info@voiro!-buch.ch](mailto:info@voiro!-buch.ch)  
[www.voiro!-buch.ch](http://www.voiro!-buch.ch)

Bücher über grosse Themen und kleine Unterschiede. Im Laden oder per Post

**Portofreie Lieferung ab Fr. 100.–**

**Was will ich glauben?**  
Impulse für ein Christentum der Liebe und Vernunft

Viele können heute nicht mehr glauben, was sie einmal über die christliche Religion gelernt haben. In seinem Buch beschreibt der pensionierte Pfarrer Matthias Barth, wie der Abschied von traditionellen Glaubensvorstellungen – wie die eines in die Welt eingreifenden Gottes – einen neuen Zugang schaffen kann zu einem aufgeklärten und weltzugewandten Christentum.

Als Paperback oder e-Book im CH-Buchhandel oder bei [www.tredition.de](http://www.tredition.de). Dort auch eine Leseprobe.

**Kloster Kappel**

Der eigenen Spiritualität auf der Spur. Natürlich – achtsam – experimentell. Uwe Habenicht 23.–25.6.

Besuch im Seelengarten. Psychologische und spirituelle Wege zum eigenen Wachstum. Ernst Meier, Martina Jonitz 23.–25.6.

Klostertag Theologie. Sexualität bei Paulus: Hat er alles versaut? Stefan Kräuter, Volker Bleil 9.–10.7.

[www.klosterkappel.ch](http://www.klosterkappel.ch) | Tel. 044 764 88 30

## Tipps

Essayband

## Das rosa Buch mit queeren Texten für alle

Anna Rosenwasser, Journalistin und Polit-Influencerin, ist LGBTQ-Aktivistin, nimmt jedoch mit ihren Geschichten alle in den Blick. In eleganter Sprache berichtet sie über vielfältige Themen: Wie reagieren auf ein Coming-out? Was tun, wenn ein Mädchen ein Junge sein will? Gibt es tatsächlich Bisexuelle? In ihren Essays plädiert sie für Verständnis und Neugierde und gegen die Angst, Fehler zu machen. ki

Anna Rosenwasser: Rosa Buch. Queere Texte von Herzen. Rotpunktverlag, 2023, Fr. 28.–, www.rotpunktverlag.ch



Anna Rosenwasser spricht und schreibt über LGBTQ.

Foto: Lea Reutimann

## Veranstaltung



Queere Liebe im Alter. Foto: Shutterstock

## QueerAltern: Startschuss für Verein in Bern

Der Verein QueerAltern engagiert sich für queere Menschen im Alter. An einer Kick-off-Veranstaltung werden nun die Bedürfnisse der queeren Community in der Region Bern abgeklärt. Erfahrungen werden ausgetauscht, eine Umfrage präsentiert und Ziele formuliert. ki

Kick-off QueerAltern Bern. 30. Mai, 18.30 Uhr, Kongresszentrum Allresto, Effingerstrasse 20, Bern, www.habqueerbern.ch

## Sachbuch



Kerstin Söderblom

Foto: zvg

## Seelsorge: Queersensibel christlich unterwegs

Kerstin Söderblom verbindet professionelle Seelsorgearbeit mit der Frage, wie sie für queere Personen angemessen und respektvoll angeboten wird. Konkrete Fallbeispiele und queersensible Re-Lektüren biblischer Texte geben Einblick in ein noch wenig erforschtes Gebiet. ki

Kerstin Söderblom: Queersensible Seelsorge. Vandenhoeck & Ruprecht, Fr. 37.90, www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

## Agenda

## Ausstellung

## Künstlerische Intervention

Eine künstlerische Intervention von Béatrice Gysin und Anne Schmid in der Bieler Stadtkirche kreist um das Thema Pfingsten. Zu sehen sind optische Veränderungen, aber es geht auch um die Frage, wie Pfingsten klingt.

– So, 28. Mai, 13–17 Uhr (Intervention) 10 Uhr (Pfingstgottesdienst)  
– Pfingstmontag, 29. Mai, 13–17 Uhr (Intervention)

Stadtkirche, Biel

## Gedenken

## Flüchtlingstag 2023

Die Aktion «Beim Namen nennen» gedenkt 24 Stunden lang der Menschen, die auf dem Weg nach Europa gestorben sind. Am Flüchtlingstag werden deshalb die Namen der über 51 000 Opfer vorgelesen und auf weisse Stoffstreifen geschrieben. Diese Mahnmale werden an die Fassade der Berner Heiliggeistkirche gehängt.

Von Sa, 17. Juni, 12 Uhr, bis So, 18. Juni, 12 Uhr  
Heiliggeistkirche, Bern

Mit Rahmenprogramm im Juni  
www.offene-kirche.ch

## Konzerte

## Les Jeudis Francophones

Jeweils an einem Donnerstag pro Monat treten in dieser Veranstaltungsreihe frankophone Künstlerinnen und Künstler aus aller Welt auf. Es ist ausserdem möglich, vor Ort ein kleines Abendessen zu sich zu nehmen. Der letzte Jeudi Francophone vor der Sommerpause ist eine Hommage an Léo Ferré.

Do, 1. Juni  
ab 19 Uhr: Abendessen  
ab 20 Uhr: Konzert  
5ème Etage, Mühlenplatz 11, Bern  
Reservation: 079 608 91 48 oder  
info@123chanson.ch

## Projektchor wieder auf der Bühne

Mit «Alles Ding hat seine Zeit» ist der Projektchor Chores nach der Coronapause mit einer Neukomposition des Toggenburger Musikers Peter Roth unterwegs. In der weltlich-geistlichen Kantate für Chor, Soli, Orchester und Hackbrett werden Texte von Paul Gerhard zum Leben erweckt.

– Sa, 10. Juni, 20 Uhr  
Heiliggeistkirche, Bern

– So, 11. Juni, 17 Uhr  
Konzertsaal, Solothurn

– So, 18. Juni, 17 Uhr  
ref. Kirche, Herzogenbuchsee

Vorverkauf: Coop City und K-Kiosk oder  
www.seetickets.com, www.chores.ch

## Sonntagsmatinée zu Spanien

Viermal im Jahr feiert die Stiftung Diacanis anstelle eines Sonntagsgottesdienstes eine Matinée mit Musik und Text. Die Juni-Matinée widmet sich unter dem Titel «Inmitten aller Töpfe» dem Thema Spanien. Musik spielt Claude Bowald auf der Gitarre, und Anja Michel liest Worte von Teresa von Avila.

So, 18. Juni, 10–10.40 Uhr  
Kapelle Oranienburg, Schänzli-  
strasse 15, Bern

## Kultur

## Lange Nacht der Kirchen

Bereits zum vierten Mal laden Kirchgemeinden in der ganzen Schweiz ein, eine Lange Nacht der Kirchen zu begehen und Kirche einmal anders zu erleben. Auch im Einzugsgebiet der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn finden zahlreiche Veranstaltungen wie Lesungen, Andachten, Lichtspektakel, Theateraufführungen, Konzerte, Discos oder auch Führungen statt. Diese vielfältigen Angebote sind auf der Website nach Kantonen und Kategorien aufgelistet.

Fr, 2. Juni, ab Nachmittag  
diverse Veranstaltungsorte  
www.langenachtderkirchen.ch

## Albert Schweitzer und die Musik

Im Hotel Kurhaus Grimmelalp finden im Juni die Albert-Schweitzer-Grimmelalp-Tage statt. Sie stehen unter dem Motto «Die Kraft der Musik». Geboten wird ein Programm mit Vortrag, Konzert, Exkursion, Ideenwerkstatt und einem abschliessenden Gottesdienst. Die Teilnahme an den Programmpunkten ist kostenlos und ohne Anmeldung möglich (ausgenommen Exkursion). Für Übernachtungen und Mahlzeiten ist eine Reservation nötig.

– Fr, 16. Juni, ab 17.15 Uhr  
– Sa, 17. Juni, ab 8.30 Uhr  
– So, 18. Juni, ab 8.30 Uhr  
Hotel Kurhaus Grimmelalp

Anmeldung: www.kurhaus-grimmelalp.ch

## Weiterbildung

## Der Theologiekurs startet wieder

Am 15. August geht der dreijährige Theologiekurs in Bern in eine neue Durchführung. Interessierte lernen im Verlauf des Kurses verschiedene Grundthemen der Theologie und deren Bezüge zu eigenen Lebens- und Glaubensfragen kennen.

jeweils Di, 18–21 Uhr (ohne Schulferien)  
Campus Muristalden, Bern

Anmeldungen bis 15. Juni. Weitere Infos und Kurzvideo: www.refbejus.ch/bildungsangebote

Weitere Anlässe:

[reformiert.info/veranstaltungen](http://www.reformiert.info/veranstaltungen)

## Leserbriefe

reformiert. 5/2023, S. 1

## Glaubensstreit um Waffen für den Frieden

## An Henri Dunant denken

Mit grosser Aufmerksamkeit höre oder lese ich über dieses Thema. Ich muss vorausschicken, dass ich diesen Angriffskrieg in keiner Weise gutheisse. Aber noch mehr Waffen liefern, damit auf beiden Seiten täglich vor allem junge Menschen ihr Leben verlieren, das darf nicht sein. Wie in jedem Krieg stehen die Verursacher nicht an der Front, dorthin schicken sie ihre Landsleute.

Vor hundert Jahren hat die Ärztin Käthe Kollwitz, die auch Künstlerin war, ergreifende Zeichnungen und Plakate angefertigt, um auf die Sinnlosigkeit des damaligen Ersten Weltkrieges hinzuweisen. «Nie wieder Krieg», stand auf einem der Plakate. Sie selbst hatte einen Sohn im Krieg verloren.

Ich denke, unser Land müsste sich dringendst auf Henri Dunant besinnen, den Begründer des Internationalen Roten Kreuzes. Und darauf, dass sein Beweggrund das grauenhafte menschliche Leid war, das er auf den Schlachtfeldern seiner Zeit angetroffen hat.

Die Schweiz hätte die Chance, in Europa wahrhaftige Zeichen des Friedens zu setzen, indem wir unserer humanitären Tradition gemäss handeln. Indem wir Flüchtlinge aufnehmen, was ja geschieht, und mit Geldern für den Wiederaufbau. Und als Land, wo Friedensverhandlungen stattfinden können. Waffenlieferungen durch Hintertüren widerspricht unserer humanitären Tradition, selbstverständlich müssten diese gestoppt werden.

Verena Zumbrunn-Hählen, per E-Mail

## Nur Tod und Elend

Es dürfte jedem denkenden Menschen klar sein, dass Waffen keinen Frieden bringen, sondern nur Tod, Gewalt, Gemetzel und Elend – auf beiden Seiten. Und wenn es gegensätzliche Meinungen in der Kirche gibt, ist nur schon das bedenklich. Die Ansicht, die Schweiz dürfe sich nicht zur traditionellen Neutralität bekennen, rückt unsere Schweiz auf die Seite von Kriegstreibern und unverhohlenen Macht-Globalisten. So kann sie ihre guten Werke nicht mehr wie bisher als Vermittlerin wahrnehmen und wird zur Kriegspartei. Ich finde es beschämend,

dass sich «reformiert.» zu solch tendenziösen Artikeln bemüssigt fühlt. Und vor allem, ohne darauf hinzuweisen, dass die Kirche selbst in ihren Ursprüngen grundsätzlich und uneingeschränkt für Gewaltfreiheit und Neutralität einstand.

Michael Brandenberger, Thalwil

## Christus ist enttäuscht

Seit dem Zweiten Weltkrieg hat sich die Schweiz immer wieder mit vermittelnden Diensten in Konflikten erfolgreich um Lösungen bemüht. Ist eine Chance für ein vermittelndes Eingreifen im Russland-Ukraine-Krieg durch Bundesbern noch möglich? Die politischen Parteien haben ausser der SVP schlecht reagiert. Wir sind weder in der Nato noch in der EU. Unsere Regierung und wir müssen zuschauen, wie Menschen geopfert werden. Schweizer Politikerinnen und Politiker hätten immer wieder Verhandlungsmöglichkeiten suchen müssen. Dazu wäre eine strikte, vertrauensvolle Neutralität nötig gewesen. Diese ist verspielt. Christus ist enttäuscht.

Martin Meier, Oetwil an der Limmat

## In welcher Welt?

Heutzutage über Neutralität zu sprechen, macht wenig Sinn. Viel wichtiger wäre zu sagen, was man in den letzten Jahrzehnten alles falsch eingeschätzt hat und wer dafür verantwortlich ist. Alle, die dem Grundsatz «ohne Waffen kein Krieg» widersprachen, wurden beschimpft. Viele Länder, die schon früher unter Russland gelitten haben, wurden von uns nicht einmal ernst genommen. Der Feind kam eben aus der falschen Ecke. Als viel gefährlicher wurden die USA und die Nato eingestuft. Vor noch nicht langer Zeit wurde in der Stadt Zürich darüber diskutiert, ob nicht doch der Waffenplatz umbenannt werden müsste. In welcher Welt haben da viele Leute gelebt? Heinz Wälti, Horgen

## Einer scheint's zu wissen

Man schreibt in «reformiert.» über einen Glaubensstreit um Waffen für den Frieden. Die Diskussion um die schweizerische Neutralität und die Haltung der Schweiz angesichts des blutigen Krieges in der Ukraine beschäftigt auch in kirchlichen Kreisen. Die Meinungen gehen weit auseinander, was angesichts des komplexen Problems nicht verwundert. Welche Kompromisse soll die neutrale Schweiz eingehen?

Kann die Kirche hier eine «richtige» Antwort geben? Einer zumindest kann es offenbar, im Interview in der Randspalte auf Seite 1. Es ist der Historiker Peter Hug. Er sagt, ohne jeden Zweifel, die Schweizer Neutralität sei von reinem, also hundertprozentigem Nützlichkeitsdenken geprägt. Weiss er dies denn als ehemaliger Sekretär der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz mit dieser Sicherheit?

Jakob Schluemp, Münchenwil

Ihre Meinung interessiert uns.  
redaktion.bern@reformiert.info oder an  
«reformiert.», Gerberngasse 23,  
3000 Bern 13  
Über Auswahl und Kürzungen entscheidet  
die Redaktion. Anonyme Zuschriften  
werden nicht veröffentlicht.

## reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich.  
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 701 342 Exemplare

## Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho)  
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)  
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)  
ZH Christa Amstutz (ca), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Felix Reich  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Miriam Bossard (Produktion)  
Korrektorat: Die Orthografen  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

## reformiert. Bern|Jura|Solothurn

Auflage: 350 042 Exemplare (WEMF)

reformiert. Bern: Erscheint monatlich

Herausgeber: Verein reformiert.

Bern|Jura|Solothurn

Präsident: Adrian Hauser, Ittigen

Redaktionsleitung: Hans Herrmann

Geschäftsleitung: Manfred Baumann

Redaktion und Verlag

Postfach, 3000 Bern 13

Verlag (Verlagsangelegenheiten):  
Tel. 031 398 18 30

verlag.bern@reformiert.info

Redaktion (Leserbriefe)  
Tel. 031 398 18 20

redaktion.bern@reformiert.info

## Abonnemente und Adressänderungen

Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf

Gaswerkstrasse 56, 4900 Langenthal

Tel. 062 919 15 15, Fax 062 919 15 55

abo.reformiert@merkurdruck.ch

Einzelabos (12 Ausgaben/Jahr): Fr. 20.–

Druckvorstufe Gemeindebeiträge

Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf

reformiert@merkurdruck.ch

Inserate

KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen

Mediabereiter Urs Dick

071 314 04 94, u.dick@kueba.ch

Inserateschluss Ausgabe 7/2023

7. Juni 2023

Druck

DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier

Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

## Porträt

# Wenn Kunst das Leben in die Ewigkeit rettet

**Literatur** Ivo Knill schreibt und regt zum Schreiben an. Er tanzt vor Glück und Trauer. Und er erinnert an die Verstorbenen, die sein Leben bereichern.



Nicht jeder Satz muss sitzen, aber wenn er spricht, tut er es trotzdem meistens: Ivo Knill.

Foto: Marco Frauchiger

Er tut es morgens vor der Arbeit, im Zug, in der Beiz, abends solange die Augen mitmachen, in Gruppen oder allein: schreiben. «Schreiben ist Bodybuilding für den Sprachmuskel», sagt Ivo Knill. Er ist Literat. Und im Hauptberuf arbeitet er als Lehrer an einer Berufsmaturitätsschule.

Im Gespräch wirkt der 59-Jährige heiter, spricht leise, oft in druckreifen Sätzen. Wenn er schelmisch lächelt, verraten die Augen, dass noch viel mehr Worte, Bilder und Ideen in seinem Kopf herumwirbeln.

«In der Sprache begegne ich der Welt», sagt der studierte Germanist. «Mit dem Schreiben sehe ich sie neu und gebe dem Erlebten Tiefe, das

macht mein Leben reich.» Für Knill ist Schreiben kein einsamer Prozess, der zu einem gedruckten Werk führen muss, das von ein paar Menschen gelesen wird und dann vielleicht vergessen geht.

Er pflegt das Schreiben als eine Form der literarischen Geselligkeit, verbindet Improvisationstanz mit kreativem Schreiben und hat sich befreit vom Druck, dass jeder Satz ein Meisterwerk sein muss.

Knill verfasst biografische, literarische und journalistische Texte und war Mitherausgeber des Magazins für Gesellschaft, Sinn und Gender «Ernst». Er sammelt Väter- und Geschwistergeschichten und hat aus sei-

nem Haus in der Burgdorfer Altstadt ein Schreibhaus gemacht.

Dort begleitet er Gäste bei ihren Schreibvorhaben. «Wenn die Leute im offenen Schreiben unbekanntes Land entdecken, ist das ein grosses Glück», so Knill. «Dann spüren sie, dass das Leben durch das, was man dazu denkt und schreibt, an Volumen gewinnt.»

## Katholische Kindheit

Geboren wurde Ivo Knill 1964 als sechstes von sieben Kindern im appenzellischen Herisau. Sein Vater war Zimmermann und Architekt. Seine Mutter, eine Italienerin, hatte vier Schwestern, und der kleine Ivo

wuchs in einem «brodelnden Familienkosmos» mit 28 Cousinen und Cousins auf.

Eine Welle von Leben sei das gewesen, üppig, laut und sehr katholisch. «In der Zeit vor Ostern beteten wir frühmorgens schon den Rosenkranz.» In der Passionszeit habe er das Leiden jedes Jahr mitempfunden, um dann den Jubel des Osterfests zu feiern. Das habe ihn geprägt. «Bis heute weiss ich: Wenn es ganz dunkel ist im Leben, wird es irgendwann wieder hell.»

## Schmerzliche Verluste

Diese Zuversicht brauchte Ivo Knill auch. Als er 24 Jahre alt war, starb einer seiner Brüder, später auch seine Mutter, beide bei Verkehrsunfällen. Und vor sechs Jahren schied sein Bruder Franco aus dem Leben.

Alles Todesfälle ohne Abschied. Knill blieb allein mit seiner Trauer und den unbeantworteten Fragen zurück, schrieb viel. «Vielleicht half

«Das Leben gewinnt durch das, was man dazu denkt und schreibt.»

mir auch das Ostererlebnis der Kindheit, mit dem Unbegreiflichen des Todes umzugehen.»

Immer weiterschreibend versucht Knill seither, das Andenken an die Verstorbenen zu bewahren. In seiner aktuellen Ausstellung über den Umgang mit Nachlässen ist auch eine Fotoserie seines Bruders Franco zu sehen. «In ihren Werken leben die Menschen weiter», sagt er. «Das ist das, was die Kunst zu leisen vermag: das Lebendige eines Menschen über den Tod hinaus retten.»

Also ist Ivo Knill gar nicht so heiter, wie er auf Anhieb scheint? «Ja und nein», antwortet er. Er sei ein froher und ein trauriger Mensch. Beides gehöre für ihn zusammen. «Ohne Schwermut komme ich nicht an das heran, was mich lebendig macht. Und wenn ich an das herankomme, bin ich froh.»

Sagt es und lächelt. «Vielleicht ist es ja auch das Leben selbst, das mich beschenkt?» Mit 21 Jahren wurde Knill Vater, seine Frau und er studierten damals noch. Und nun ist aus dem «Windeln wechselnden Taxistudenten» ein zweifacher Grossvater geworden. Einer, der mitten im Leben steht, einem Leben mit viel Volumen. Katharina Kilchenmann

## Gretchenfrage

Susy Utzinger, Tierschützerin:

«Ich bin sicher, dass Tiere eine Seele haben»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Utzinger?

Religion ist dann etwas Gutes, wenn sie gut gelebt wird, nicht ausgrenzend oder fanatisch ist. Ich freue mich für jeden, der seinen Glauben gefunden hat und darin aufgeht, welcher Religion er oder sie angehört, ist für mich völlig zweitrangig. Das Wichtigste im Glauben ist der Anspruch, ein guter Mensch zu sein. Auch Tieren gegenüber. Ich kenne glücklicherweise einige Leute aus verschiedenen Religionen, die nach diesem Grundsatz leben.

Was heisst es für Sie, Tieren gegenüber ein guter Mensch zu sein?

Respekt haben vor jedem Tier und der ganzen Schöpfung. Was mir sauer aufstösst, ist eine Auffassung im christlichen Glauben, dass Tiere keine Seele haben. Ich bin der Meinung, dass Tiere durchaus eine Seele haben und in ihrer Leidensfähigkeit den Menschen gleichgestellt sind. Wer das nicht erkennt, hat Probleme mit seiner Seele.

Wie steht es um den Tierschutz in der Schweiz?

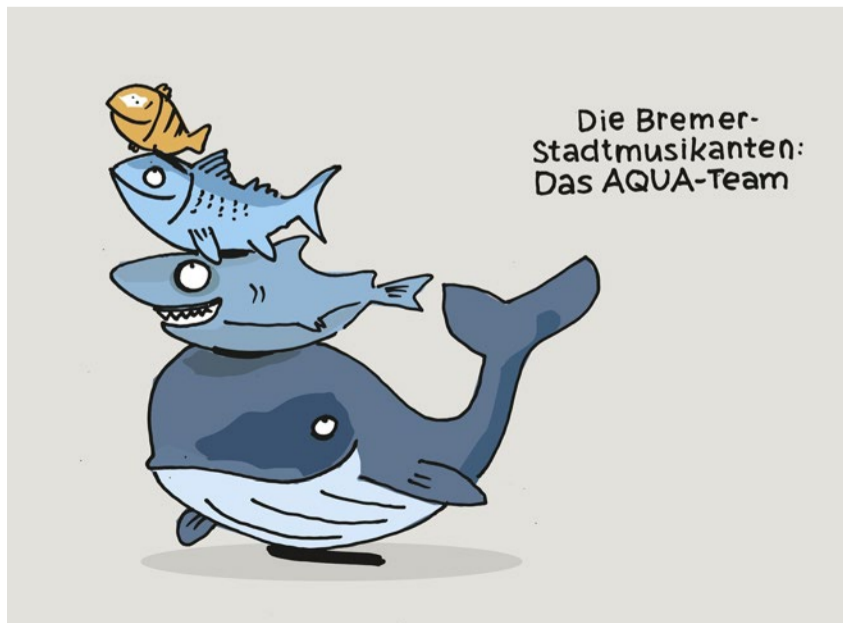
Auch das beste Tierschutzgesetz der Welt nützt nichts, wenn die Leute nicht danach handeln. Es gibt noch viel Luft nach oben. Pelztragen zum Beispiel ist wieder in. Ein grosses Problem haben wir derzeit mit «animal cruelty», Tierleid-Inhalten auf Social Media: Ein Hund mit einer Glaskugel über dem Kopf generierte 32 Millionen Klicks! Wir betreiben viel Aufklärungsarbeit.

Wie hat der Ukrainekrieg die Arbeit Ihrer Stiftung beeinflusst?

Wir helfen geflüchteten Menschen in der Schweiz bei der Pflege und Versorgung ihrer Tiere. Wir leisten auch Hilfe vor Ort. Viele Menschen mussten ihre Tiere zurücklassen. Auf den Strassen spielen sich viele Tragödien ab, die immer grösser werden, weil die Tiere nicht kastriert sind, sich unkontrolliert vermehren. Freiwillige kümmern sich um sie. Wenn Mensch und Tier wieder zusammenfinden, spielen sich jeweils herzerreissende Szenen ab.

Interview: Sandra Hohendahl-Tesch

## Christoph Biedermann



## Tipp

Chorkonzert

## Gesamtkunstwerk zur Passionszeit

Der Projektchor Chores unter der Leitung von Erich Stoll führt im Frühjahr 2024 die «Toggenburger Passion» des zeitgenössischen Toggenburger Komponisten Peter Roth auf. Dazu werden Passionsbilder des Malers Willy Fries gezeigt.

Zusätzlich zu den rund 60 Mitgliedern des Stammchores werden nun weitere interessierte Sängerinnen und Sänger gesucht. Chorgruppen und Einzelpersonen aus allen Bezirken der Reformierten Landeskirchen Bern-Jura-Solothurn sind eingeladen, mitzumachen.

Am 27. Oktober beginnen die maximal 15 Proben in Jegenstorf. Um ein möglichst hohes sängerisches Niveau zu erreichen, ist während der Probenarbeit auch regelmässig Stimmbildung eingeplant. Die Orte und Daten der Konzerte sind noch nicht definitiv bestimmt, finden aber zwischen Palmsonntag und Pfingsten 2024 statt.

Pfarrerinnen, Pfarrer und Kirchengemeinden können sich für projektbezogene Gottesdienste, Konzerte oder die Wanderausstellung der 18 Passionsbilder von Walter Fries an die Verantwortlichen des Projektchores Chores wenden. ki

Anmeldung für Chorgruppen und Einzelsängerinnen an Anna-Barbara Sterchi, Gummweg 1, 3067 Boll, www.chores.ch



Die Zürcherin Susy Utzinger (54) gründete im Jahr 2000 die Stiftung für Tierschutz (SUST). Foto: zvg